

Rudi Stöckel

“HISTORISCHES“



Aus der Heimat aufgeschrieben und festgehalten.

Vorwort

In diesem kleinen Büchlein möchte ich Ihnen, die von mir in den letzten Jahren geschriebenen sowie auch zwei aufgefundene Fremdb Berichte, die in den „Allstedter Nachrichten“ in Folgen veröffentlicht wurden, zusammengefasst vorstellen.

Für mein Interesse an der Geschichte unserer Heimat und vor allem über das Leben unserer Vorfahren und die Achtung vor ihren Leistungen, fand ich in den letzten Jahren Zeit, mich in alten Familienakten, im Gemeindearchiv, in der Kirchenchronik, alten Protokollbüchern und Aufzeichnungen durchzulesen und meine daraus erworbenen Eindrücke an interessierte Kreise weiterzugeben und für nachfolgende Generationen festzuhalten.

Meine Frau war mir bei diesen Arbeiten sehr hilfreich.

Ich wünsche allen Lesern interessante Stunden beim Lesen in das Historische, wie auch ich beim Sammeln und Schreiben hatte.

Rudi Stöckel

Einzigen im Dezember 2000

Inhaltsverzeichnis

Die Geschichte des landwirtschaftlichen

Vereins Allstedt und Umgebung 3

Entwicklung und Gründung des landwirtschaftlichen Vereins ...4	
Vereinsarbeit.....7	
Allstedt und Umgebung.....10	
Aus der Vereinsarbeit und Protokollen.....13	
Ende des 1. Zeitabschnitts.....17	
Aktivierung und Neugründung des Vereins.....19	
Aus Protokollen und Berichten.....22	
Aktivitäten auf dem Gebiet der Viehzucht.....26	
Aus Protokollen und Unterlagen.....31	
Interessen am technischen Fortschritt.....34	
Die Arbeit des landwirtschaftlichen Vereins.....37	

Die Zeit der Dampfpflüge.....43

Entwicklungsgeschichte.....44	
Einsatz und Besonderheiten.....47	

Über die Frondienste der Einzinger.....56

Das Amt „Allstedt“ vor 100 Jahren60

Flächenstruktur.....61	
Orte und Ortsbehörden des Amtsgerichtsbezirkes Allstedt.....61	
Aufbau der Regierung und Verwaltung.....63	
Kirche und Schule.....65	
Regierungsdepartemente, Verwaltungen.....67	

Was Einzingen im 30-jährigem Krieg erlebte69

Das Gestüt Allstedt einst und jetzt.....77

*Die Geschichte
des landwirtschaftlichen Vereins
Allstedt und Umgebung*

(bereits veröffentlicht in den „Allstedter Nachrichten „
Ausgabe: 1- 5 1996 u. 12/1996 - 5/1997)

Entwicklung und Gründung des landwirtschaftlichen Vereins

Aus den mir vorliegenden Unterlagen und Protokollen des ehemaligen landwirtschaftlichen Vereins Allstedt und Umgebung habe ich interessante, alte Aufzeichnungen und Schriftstücke, die einen Einblick über den Stand und die Entwicklung der Landwirtschaft aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts in unserer Heimat geben. Historisches und einiges Wissenswertes möchte ich vermitteln.

Am 04. Mai 1862 versammelten sich im Schloßgasthof zu Allstedt in Folge eines vom damaligen Allstedter Wochenblatt veröffentlichten Aufrufes zur Bildung eines landwirtschaftlichen Vereins interessierte Leute zu einer 1. Besprechung. Die 27 anwesenden Herren einigten sich, ein Komitee zur Vorbereitung des Anliegens und zur Erarbeitung eines Entwurfes für ein erforderliches Statut zu bilden. Für diese Aufgabe wurden die Herren: Rechnungsobmann Stötzer, Herr Ökonom Lebes, Herr Gotthard Sendel und Herr Dr. Schenk von Allstedt gewählt.

Am 08. Juni 1862 wurde der erarbeitete Entwurf eines Statutes der eingeladenen Versammlung vorgelegt. 25 Anwesende hatten in dieser Beratung den Entwurf für gut befunden und beschlossen, den 24. Juni 1862 als Stiftungstag vorzubereiten. Dort sollten alle Interessenten mit ihrer Unterschrift zur Bestätigung des Statutes und ihrer Mitgliedschaft die Gründung amtlich vollziehen.

Am 12. Juni 1862 stellt das Gründungskomitee an den Gemeindevorstand der Stadt Allstedt den Antrag, der Gründung des Vereins zuzustimmen.

Schon vordem wurde ein gleiches Schreiben an den Großherzoglichen Verwaltungs- und Regierungsbezirk 2 in Jena abgesandt. In einem Antwortschreiben vom 24. Juni 1862 gab es von dieser Behörde allgemeine Zustimmung, man war erfreut über das Vorhaben der hiesigen Landwirte, und man versprach Unterstützung. Dieses Versprechen wurde eingelöst, indem man aus bereits bestehenden landwirtschaftlichen Vereinen vorhandene Statuten dem Gründungskomitee übersandte. Bereits 1831 bestand ein solcher landwirtschaftlicher Verein in Jena Zwätzen sowie in Winzerla und Wormstadt.

Am 25. Juni 1862 wurde mit Unterschrift des Stadtvorstehers Gebser der Vereinsgründung Zustimmung erteilt.

Am 24. Juni 1862 findet im Schloßgasthof die Gründungsveranstaltung statt, zu der vom „Allstedter Wochenblatt“ eingeladen wird.

Das Gründungskomitee legte den 30 anwesenden Herren das Statut zur Beratung und Bestätigung vor.

Mit ihrer Unterschrift bestätigten die Anwesenden das Statut, ihre Mitgliedschaft und somit die Gründung des landwirtschaftlichen Vereins Allstedt und Umgebung mit Sitz in Allstedt.

Das 27 Punkte umfassende Statut sah in seinem 6. Punkt die Wahl des Vorstandes vor, die gleichzeitig in dieser Versammlung vorgenommen wurde. Es wurde gewählt für die nächsten 3 Jahre.

Zum 1. Vorsteher Herr Rechnungsobmann Stötzer mit 33 Stimmen,

zum 2. Vorsteher Herr Ökonom Wilhelm Lebes mit 22 Stimmen,

zum Schriftführer Herr Robert Klaus.

Im Punkt 1. des Statutes heißt es:

Die unterzeichneten Bewohner von Allstedt und der umliegenden Ortschaften gründen unter sich einen landwirtschaftlichen Verein zum Zwecke der Hebung der Landwirtschaft, der Viehzucht, des Garten-, Wein- und Obstanbaues und aller mit der Landwirtschaft verbundenen technischen Gewerbe.

Im Punkt 2 ist dann festgelegt, wie und durch welche Maßnahmen die hiesigen Landwirte mit den neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen vertraut gemacht werden sollen. Dazu weiter im Unterpunkt aus der Vereinsarbeit.

(nachfolgend Gründungsurkunde)

Vereinsarbeit

Nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts begann mit der einsetzenden Industrialisierung auch für die Landwirtschaft ein neues Zeitalter.

Mit der begonnenen Separation, dem Ende der Dreifelderwirtschaft, Einführung des Kunstdüngers und der Entwicklung neuer Geräte und Maschinen – eröffneten sich für die Landwirte noch ungeahnte Möglichkeiten, ihre Produktionsweisen zu verbessern und neu zu gestalten.

Das Bemühen des neu gegründeten Vereins, seinen Mitgliedern das dazu nötige Wissen und die neuen Erkenntnisse zu vermitteln, war groß. In den Wintermonaten sollten dazu regelmäßig Versammlungen abgehalten werden. Der Schloßgasthof war zum Vereinslokal bestimmt. Zu jeder Versammlung konnten neue Mitglieder aufgenommen werden. Dieses geschah durch Abstimmung in Form der Abgabe schwarzer Kugeln bei „JA“ und weißer Kugeln bei „NEIN“. Der Mitgliedsbeitrag betrug im Jahr 1,50 Mark. Der Verein zählte 1863 74 Mitglieder. Bis 1866 war die Mitgliedschaft auf 114 gestiegen.

Die ersten Mitglieder waren aus Allstedt, Wolferstedt, Mittelhausen, Einsdorf, Landgrafroda, Heygendorf und Schafsdorf. Später kamen weitere aus Winkel, Niederröblingen und Einzingen dazu, alle aus dem damaligen Amtsbezirk Allstedt. Aber auch aus dem angrenzenden Königlich Preußischen Gebiet gab es Mitglieder aus den Orten Großosterhausen, Wendelstein und Katharinenrieth.

Mitglieder wurden nicht nur Gutsbesitzer, sondern auch größere, mittlere und kleinere Landwirte, Verwalter, Ökonomen, Geschäftsleute und Handwerksmeister.

Die Aktivität des Vereins war im ersten Jahrzehnt sehr rege, ließ jedoch bis 1880 sehr nach. Das Vereinsleben wurde dann neu wiederbelebt und hat sich in den unterschiedlichen Arbeitsweisen über mehrere Generationen bis zum Beginn des Dritten Reiches sehr positiv gestaltet und wurde dann untersagt.

Zu dem 1925 letzt gewählten Vorstand gehörten:

Herr Erdmann Kieme, Schafsdorf	1. Vorsitzender
Herr Oskar Eckstein, Einzingen	Stellvertreter
Herr Paul Teichmann, Allstedt	Kassierer
Herr Bruno Bosse, Allstedt	Schriftführer

Mit dem Zeitabstand von fünf Generationen sind mit dem heutigen Erkenntnisstand die Bemühungen unserer Vorfahren, sich Wissen und Erfahrungen anzueignen, als beachtenswerter Teil unserer Heimatgeschichte anzusehen.

Im Folgenden seien einige Zitate aus den Aufzeichnungen und Protokollen bekannter Themen wiedergegeben.

- „Welche Wirtschaftsweise wird für den Grundbesitz hiesiger Gegend in Hinsicht auf zu erzielende Erträge während der Separation den Wirtschaften empfohlen.“
- „Durch welche Bewirtschaftung und Fruchtfolge sind nach beendeter Separation in der Flur die in Besitz genommenen neuen Ackerstücke in kürzester Zeit auf guten Stand zu bringen.“
- Herr Amtmann Franke aus Mittelhausen gab seine Erfahrung zur Düngung der einzelnen Kulturen im letzten Jahr vor und im ersten Jahr nach der Separation als Empfehlung für die Landwirte, bei denen die Separation noch bevorstand.
- „Was ist allgemein zur Aufbesserung der Rinderzucht in der hiesigen Gegend zu tun?“

Zu diesem Thema hielt Herr Dr. Schenk aus Allstedt einen Vortrag, der die Erhöhung der Milchleistung, die Mastfähigkeit und die Zugkraft der Tiere zum Inhalt hatte.

Von den Vereinsmitgliedern sollten die Rinderbestände angesehen werden, um die besten Tiere zur Nachzucht auszuwählen.

Fremde Rassen sollten nicht eingeführt werden, sondern die einheimischen Rassen, die an hiesiges Klima und Futter gewöhnt waren, durch eigene Zucht verbessert werden.

- „Wie ist der Stallung zu behandeln, um seine Dungkraft für den Acker zu erhalten.“
- Herr Amtmann Lüttich aus Mönchpffiffel sprach über die zweckmäßigsten landwirtschaftlichen Geräte. Er zitiert das Sprichwort: „Zeig mir Deinen Pflug, und ich sag was für ein Bauer Du bist!“ Ich kenne noch einen anderen: „Zeig mit Deinen Mist, und ich sag Dir, was für ein Bauer Du bist!“

Da über die Händler mehrere Arten neue Pflüge angeboten wurden, schlug man vor, daß der Verein mehrere dieser angebotenen Pflüge der verschiedenen Fabrikate ankaufen und unmittelbar auf einem, dem Schloßgutshof nahe liegenden Feldstück vorführen und dann an interessierte Landwirte versteigern sollte.

In einer weiteren Versammlung wurden die Ernteergebnisse des Jahres 1862 ausgewertet. Aus allen Dörfern, wo Vereinsmitglieder wirtschafteten, sind die Ernteerträge von den wichtigsten Getreidearten angegeben.

Zu dieser Zeit wurde noch mit Scheffel als Gewichtsmaß und Acker als Flächenmaß gerechnet.

Einige der Besten seien genannt:

Bei Sommergerste:

Mönchpiffel 20 Scheffel je Acker = ca. 7,5 dt. je 28 ar

Bei Weizen:

Mönchpiffel 25 Scheffel je Acker = ca. 6,0 dt. je 28 ar

Bei Hafer:

Mönchpiffel 24 Scheffel je Acker = ca. 6,0 dt. je 28 ar

Landgrafroda 20 Scheffel je Acker = ca. 5,0 dt. je 28 ar

Allstedt 22 Scheffel je Acker = ca. 5,5 dt. je 28 ar

Aus den Resultaten der amtlichen Ernteergebnisse des Jahres 1862 aller fünf Verwaltungsbezirke des ehemaligen Großherzogtums sind nachstehende Ertragszahlen entnommen und als Durchschnittserträge dargestellt.

Weizen: 5,06 Scheffel je Acker (28 ar) = ca. 3,7 Zentner = 1,85 dt.

Roggen: 6,20 Scheffel je Acker (28 ar) = ca. 4,25 Zentner = 2,25 dt.

Sommergerste:

7,30 Scheffel je Acker (28 ar) = ca. 4,6 Zentner = 2,30 dt.

Hafer: 9,90 Scheffel je Acker (28 ar) = ca. 4,9 Zentner = 2,45 dt.

Als Preis wurde genannt:

Weizen: 3 Thaler je Scheffel = ca. 15 Thaler Erlös je Acker

Sommergerste: 2 Thaler je Scheffel = ca. 14,6 Thaler Erlös je Acker

Roggen: 2 Thaler und 20 Silbergroschen je Scheffel = ca. 16,5
Thaler Erlös je Acker

Als Verbrauch je Kopf angegeben:

Weizen: ½ Scheffel

Roggen: 2,3 Scheffel

Sommergerste: 1 Scheffel zu Bier und Brennzwecken

Was war eigentlich die Separation?

Die Separation war eine damals staatlich festgelegte Maßnahme zur Neuordnung der Gemeindefluren, die in dem hiesigen Raum, im Zeitraum 1860 bis 1870 durchgeführt wurde. Es sollten die vielen kleinen zersplitterten Ackerstücke, die durch lange Erbteilungen entstanden waren, wieder in größere besser zu bewirtschaftende Schläge neu aufgeteilt werden.

Jeder Landeigentümer erhielt die gleich große Fläche in etwa gleicher Bodenqualität in größerem Einzelstück neu zugeteilt und vermessen. Örtliche Kommissionen überwachten diese wichtige Aktion. Wie man erzählt, soll es auch damals schon Leute gegeben haben, die ihre eigenen Interessen im Auge halten.

Liebe Leser,

die Arbeit und das Leben auf den Dörfern unserer Vorfahren ist mit dem von heute nicht mehr zu vergleichen, aber interessant über die Wege bis in unsere Zeit nachzudenken.

Allstedt und Umgebung

Schon zu damaliger Zeit konnten die Landwirte die Preise für ihre Erzeugnisse nicht selbst bestimmen und hatten auch wenig Einfluß auf die Preise ihrer benötigten Hilfsmittel. Es herrschten schon harte Marktgesetze. Die Landwirte waren schon einem harten Existenzkampf ausgesetzt und gezwungen, sich mit der neuen Entwicklung vertraut zu machen.

Mit der weiteren industriellen Entwicklung, dem Bau von Zuckerfabriken und Brennereien, eröffnete der Anbau von Zuckerrüben und Kartoffeln neue wirtschaftliche Möglichkeiten. Der Verein nahm dies zum Anlaß, seine Mitglieder über diese Themen zu informieren.

So sprach Herr Amtmann Franke aus Mittelhausen über die verstärkte Einführung des richtigen Kartoffelanbaues und der Auswahl des richtigen Saatgutes. Im Jahr 1717 seien die ersten Kartoffeln in Sachsen und etwa 1780 in der hiesigen Gegend eingeführt worden, jedoch nur auf kleineren Anbauflächen, in Gärten. Infolge großer Nachfrage an Kartoffeln zu Brennzwecken erwies sich der Anbau als lohnende Einnahmequelle.

Die Kartoffel gewann auch zu Speisezwecken immer größere Verbreitung.

Herr Franke schlug weiter vor, im Verein mehrere der neuesten Kartoffelsorten zu Versuchszwecken anzubauen, um die günstigsten für die hiesige Gegend zu ermitteln.

In einer anderen Versammlung wurde den Vereinsmitgliedern vorgeschlagen, Versuche über die Anwendung von Kalidünger und Phosphordünger durchzuführen. Vorausgegangen dazu war ein Vortrag über die neuesten Erkenntnisse der Pflanzendüngung und der richtigen Versorgung der Pflanzen mit Nährstoffen, die durch die Arbeiten des Chemikers Freiherr Justus von Liebig gerade erst erforscht waren. Von ihm ist das Gesetz vom MINIMUM und MAXIMUM wissenschaftlich fundiert und bis heute nicht widerlegt. Dieses Gesetz besagt, daß der am wenigsten vorhandene Nährstoff das Wachstum und den Ertrag bestimmt. (Da Wasser mit zu den wichtigsten Grundnährstoffen der Pflanze gehört, bestätigt fehlender Regen diese Wahrheit des Gesetzes.)

Um sich mit dem Zuckerrübenanbau vertraut zu machen, hatte man Herrn Ökonom Labes aus Allstedt beauftragt, seine Erfahrungen und Kenntnisse auf diesem Gebiet allen Vereinsmitgliedern zu vermitteln. In diesem Zusammenhang wurde im November 1864 beraten, ob es sich empfiehlt, für Allstedt eine Zuckerfabrik auf Aktienbasis zu bauen. Dafür gab es Zustimmung. Für dieses Unternehmen wurde sodann eine provisorische Kommission gewählt. Dazu gehörten:

Herr Dr. Heinrich

Herr Sandel

Herr Bürgermeister Hoffmann aus Niederröblingen

Herr Gottlieb Jäckel

Herr Bauer Graf

Herr Bürgermeister Kellner aus Heygendorf

Herr Bauer Schmidt aus Einsdorf

Herr Amtmann Schmidt aus Allstedt

Herr Robert Klaus aus Allstedt

Ortskundige Allstedter wissen, daß diese Zuckerfabrik in Allstedt gebaut wurde und bis vor dem 2. Weltkrieg bestanden hat, als ein Wahrzeichen von Allstedt. Im Krieg hat die Mansfeld AG diese Fabrik als Munitionsfabrik genutzt.

Nach dem Krieg wurde sie als Drahtwerk eingerichtet und bot vielen Allstedtern bis zur Wende einen Arbeitsplatz.

Der Verein hatte unter anderem beschlossen, sogenannte Wanderversammlungen abzuhalten. Die erste fand im Jahre 1864 in Einsdorf statt. Vor der eigentlichen Versammlung wurde die Besichtigung der Felder der Einsdorfer Mitglieder vorgenommen. In der Auswertung fanden die Mitglieder Deckert, Schmidt, Goldacker und Tannenberg große Anerkennung für den guten Zustand.

Sehr aktiv wurde über die Rinderzucht beraten. So stand oft der Zukauf von guten Zuchtbullen auf der Tagesordnung. Es waren auch schon 50 Kühe von Vereinsmitgliedern durch eine Kommission ausgewählt, die sich zur Nachzucht gut eigneten.

Auch der Pferdezucht widmete man Beratungsthemen. Immerhin waren die Pferde zu dieser Zeit als wichtige Zugtiere für Landwirtschaft, Transportaufgaben und wichtige Reserve für die Soldaten bei Kriegshandlungen gebraucht. Über das ehemalige Gestüt auf dem Schloß Allstedt sind aus den Vereinsunterlagen keine Angaben zu entnehmen, sicher deshalb, weil es immer unter staatlicher Hoheit stand.

Die Arbeit in den Wirtschaften wurde zu diesem Zeitpunkt vorrangig mit der Hand bewältigt, so das Säen mit dem Sätuch, das Mähen mit der Sense und das Dreschen mit dem Flegel. Dazu benötigten die Landwirte viele Arbeitskräfte.

So wurde auch darüber beraten, wie man zu besseren und treuen Dienstboten und Arbeitern kommt. Der Verein beschloß, gute Dienstboten und Arbeitskräfte zu prämiieren. Die Vereinsmitglieder sollten dazu Vorschläge einreichen. Diese vorgeschlagenen Personen wurden zu einer gemeinsamen Vereinsfeier eingeladen und verschiedene mit Prämien bedacht. Dabei waren Sparbücher mit 10 Thalern schon ganz annehmbare Geschenke.

Im Verein unterhielt man sich über die Pflege und Erhaltung alter Bräuche in der Landwirtschaft.

Einige davon seien erwähnt:

- Bei Beginn der Getreideernte erhielt der Bauer von seinen Leuten einen Kranz von Roggenähren und gab dafür ein Trinkgeld.

- Beim Abschluß der Ernte wurde ein Kranz mit bunten Bändern und Blumen geschmückt - der sogenannte Haferkranz, mit dem üblichen Liedchen dem Bauer überreicht:
„Hier bringen wir den Erntekranz, dazu gehört eine gebratene Gans und noch ein fetter Hammelschwanz.“
Meist überbrachte der Vormäher seine Glückwünsche mit allerlei guten Sprüchen.
- Nach gemeinsam gesungenem Choral „Nun danket alle Gott“ wurde zum frohen Schmaus übergegangen. Auf den Höfen gab es zu diesem Fest einen freien Tag.
- Beim Tanz war es üblich, daß der Vormäher mit der Frau vom Hause den ersten Reigen vortanzte.
- Es war ein aller Brauch, daß man vor Beginn der Ernte zur Erntebetstunde in die Kirche ging. Das kirchliche Erntedankfest stellte in jedem Jahr den Höhepunkt im Leben der Dorfbevölkerung dar. In bescheidener Weise brachte man Dank und Freude über die eingebrachte Ernte zum Ausdruck.

Aus der Vereinsarbeit und Protokollen

In den Beratungen wurden auch Vorschläge als Empfehlungen für die Gemeinden gegeben.

- So sollten in den Gemeinden mit der Separation auch Tummelplätze für Tiere ausgewiesen werden. In den meisten Orten kennt man dies noch als die Gänseweisen und Hutungen.
- Weiter sollte ein Gutachten zwecks Dränierung des Allstedter Mühlfeldes angefordert werden. Das über 20 Seiten lange Hydrologische Gutachten von 1863 gibt Auskunft über die Notwendigkeit und Kosten. Die Gesamtkosten waren mit 13.800 Thalern ausgewiesen, die auf 1800 Acker verteilt je Acker 7 Thaler und 20 Silbergroschen ausmachten.
Ortskundige Allstedter werden das sogenannte Mühlfeld kennen oder auch wissen, ob das Projekt ausgeführt wurde.

Wichtige Beratungsthemen waren die Anwendung und Vorzüge neuer Geräte, wie Drillmaschine oder Mähmaschine.

Des großen Interesses wegen organisierte der Verein öfter den Besuch gewerblicher Ausstellungen, wo man sich vor Ort diese neu entwickelten Maschinen und Geräte ansehen konnte.

Von vielen Vereinsmitgliedern wurde der „Landwirtschaftliche Kalender“ des Herrn Graf von Lippe aus Weißenfels als ein sehr lehrreiches Handbuch für Landwirte bestellt und gelesen.

Aus den Vereinsprotokollen läßt sich entnehmen, daß die Mitglieder bei wichtigen Entscheidungen lange und gründlich beraten haben, oft erst nach mehreren Versammlungen zum Entschluß gekommen sind.

- So wurde der Vorschlag, ein neues Kreditinstitut zu gründen abgelehnt, da kein Bedarf bestand. Man beteiligte sich auch nicht an dem in Erfurt neu gegründeten Maschinendepot mit zu zahlenden Anteilen, weil die Entfernung zu weit sei. Von diesen Maschinendepots konnten die Landwirte Maschinen ausleihen und auch kaufen.
- Lange hatte man darüber beraten und Erkundigungen einholen lassen, ob sich der Einsatz von Dampfdreschmaschinen für die hiesigen Landwirte als zweckmäßige Neuerung lohne. Herr Amtmann Lüttich vom Kammergut Mönchpffiffel hat keine Wege gescheut. Er reiste bis nach England, um die dortigen Erfahrungen mit Dampfmaschinen und die Funktionsweise von Zuckerfabriken zu erkunden und hier seine Erkenntnisse weiter zu vermitteln.

Im Jahre 1867 kamen von der Firma Zimmermann aus Halle die ersten Angebote über mögliche Varianten des Einsatzes der Dampfdreschmaschinen.

1. Variante:

Einsatzkosten 18 Thaler je Tag mit 2 Mann Besatzung, deren freie Kost und Logis und Bereitstellung der benötigten Kohle.

2. Variante:

Scheffeldrusch ohne Kohlelieferung, ebenfalls 2 Bedienungsleute mit freier Kost und Logis. Bei dieser Variante mußte jeder 20. bis 22. Scheffel verdroschenes Korn an den Maschinenverleiher abgegeben werden.

Diese Möglichkeiten des Maschineneinsatzes wurden zögernd nur von den größeren Betrieben wahrgenommen. Übrigens wurde die erste eigene Dampfmaschine erst 1883 vom Kammergut Mönchpffiffel im Amtsbereich Allstedt angeschafft. Etwa um diese Zeit setzte sich nur langsam eine Maschine zum Mähen des Getreides durch.

Schneller fand die Drillmaschine auch für kleinere Betriebe Verbreitung. Erst später gab es dann auch für kleinere Betriebe Einbaudreschmaschinen, die über sogenannte Göpel angetrieben wurden, heute im historischen Museum noch zu besichtigen.

(Der Verein für historische Landmaschinen in Reichensachsen (Hessen) veranstaltet in jedem Jahr ein historisches Drescherfest, wo diese und auch noch folgende Fotos aufgenommen wurden)



Göpeldrusch

Göpel waren Antriebsgeräte, die von Pferden im Kreis gezogen, über Zahnräder die Kraftübertragung zur Dreschmaschine übernahm.

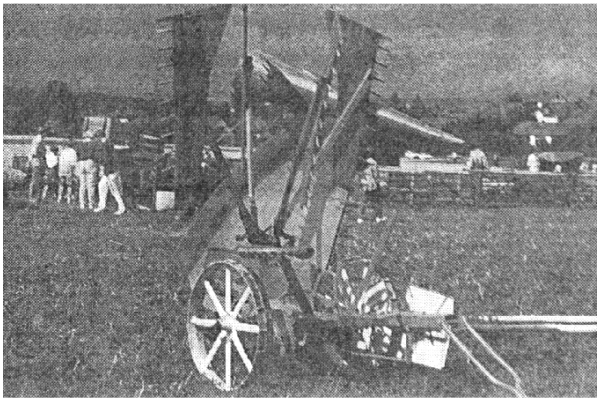


Flegeldrusch



Dampfdreschen

Es erwies sich für den Verein in den weiteren Jahren als wichtigste Aufgabe, sich weitere Kenntnisse auf dem Gebiet neuer Maschinen und Geräte, über neue Pflanzensorten, Pflanzenkrankheiten, vor allem auch über die rasche Verbreitung und Anwendung des Kunstdüngers anzueignen.



Mähmaschine
(auch als
Ableger
bezeichnet)

Der landwirtschaftliche Hauptverein in Jena Zwätzen, als sogenanntes Leitorgan, schickte dazu geschulte Leute, die zu den gewünschten Themen Referate hielten. Es wurden dazu auch sogenannte Wanderlehrer eingesetzt. Der Hauptverein befaßte sich auch mit der Einführung von landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen.

Die Vereinsarbeit wurde in diesen Zeiträumen von zwei Kriegen begleitet, was dazu führte, daß die Aktivitäten nachließen, besonders nach 1870/71. Nur wenige Aufzeichnungen über diese Kriegszeiten liegen vor.

Zwei Begebenheiten will ich erwähnen:

- Bei der Festlegung eines nächsten Versammlungstermins im Jahre 1866 heißt es:
Sollte durch kriegerrische Einwirkung oder ähnliche größere Ereignisse der Versammlungstermin nicht durchführbar sein, so wird zu einem anderen Termin neu eingeladen.
- Im Jahre 1870 beschwerten sich die Vereinsmitglieder von Einsdorf, daß bei der Ausmusterung der Pferde für die Soldaten in den benachbarten Kreisen höhere Preise für die Pferde gezahlt wurden.

In diesem 1. Zeitabschnitt des Vereins gab es 1869/70 noch 110 Mitglieder.

Ende des 1. Zeitabschnitts

Nach dem Krieg 1870/71 verflachte die Arbeit des Vereins mehr und mehr. So hatten sich zu der Vereinsversammlung im Juli 1877 von 62 Mitgliedern nur noch 16 eingefunden.

Da die Beteiligung eine so schlechte war, zweifelte man wegen des fehlenden Interesses am Fortbestand des Vereins, so daß kein neuer Vorstand gewählt wurde. Nach dieser Zusammenkunft gab es bis 1881 keine weitere. Überblickt man nochmals diesen Zeitabschnitt, so treten immer wieder Namen in Erscheinung, die heute auch nach 120 Jahren verdienen genannt zu werden, die sich mit ihrer aktiven Vereinsarbeit, ihrem Wissen und ihren klugen Gedanken zum Wohle ihres Berufsstandes eingesetzt haben.

So der damalige Vorstand:

Herr Stötzer
Herr Wilhelm Labes
Herr Robert Klaus

Aktive Mitglieder wie:

Herr Dr. Schenk, Allstedt
Herr Amtmann Franke, Mittelhausen
Herr Amtmann Lüttich, Mönchpiffel
Herr Sendel, Allstedt und andere.

Vorab die Wettervorhersage, nicht für ihren nächsten Urlaub oder das Wetter im Mai, sondern wie sie den Landwirten i m Jahre 1882 übermittelt wurde.

(siehe Abb.)

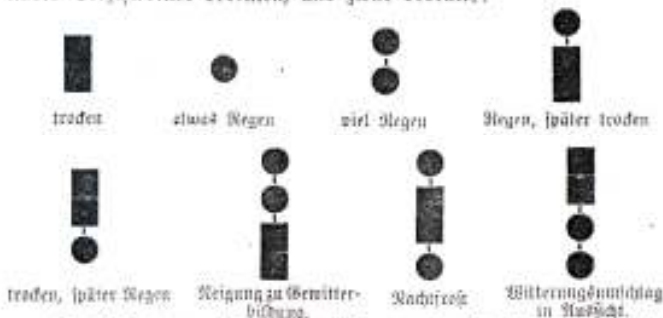
Artern, den 30. Mai 1882,

— Während der Monate Juni, Juli und August d. J., und zwar vom 10. Juni ab beginnend, wird täglich Nachmittags von der Magdeburger Wetterwarte durch Telegraphen nach Station Artern die Angabe der mutmaßlich am folgenden Tage stattfindenden Witterung erfolgen.

Um diese Wetter-Propheteiung sofort allen umliegenden Ortschaften bekannt zu machen, hat der landwirthschaftliche Verein zu Wiehe, wie wir schon seither an dieser Stelle erwähnt haben, auf unserem Weinberge eine Signalfahne errichtet, von welcher aus durch die verschiedenartige Gruppierung aufgezogener Rörbe die Depesche der Magdeburger Wetterwarte zum Ausdruck kommt.

Es wird den Ortschaften anbeimgestellt, diese Signale täglich durch eine bestimmte Persönlichkeit vermittlest eines Fernrohrs beobachten zu lassen, und dann den durch die Signale bekannt gewordenen Text der Wetterdepesche an geeigneter Stelle des Ortes schriftlich aufzuhängen.

Die Signale selbst werden durch zwei runde und einen langen Röhrtorf ausgeführt, welche in verschiedener Gruppierung unter einander Verschiedenes bedeuten, und zwar bedeutet:



Die Anstellung, oder die Verordung der Röhrtorfiguren geschieht täglich zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags. Die Gruppierung, welche vor dieser Zeit sichtbar, bezieht sich also auf die Wetter-Depesche des vorhergegangenen Tages, die Gruppierung der Rörbe nach 3 Uhr Nachmittags signalisirt dagegen die Depesche der Magdeburger Wetterwarte, welche die Witterung des folgenden Tages propheteit.

Gängt um 3 Uhr Nachmittags gar kein Signal, so ist die Wetter-Depesche bis dahin ausgeblieben und erscheint das Signal sofort nach Eintreff derselben.

Werden auch nicht alle Wetterpropheteiungen eintreffen, so liegt doch in dem Umstande, daß die Magdeburger Wetterwarte durchschnittlich 70 pCt. ihrer Vorhersagen als Treffer bezeichnet, schon ein Beweis für die große Bedeutung der Wetterkunde für die Landwirthschaft.

Einige Wünsche, welche das Sichtbarsein der Signale oder dergl. betreffen, wolle man dem Herrn Director Hahne, Zuckerfabrik Artern, bekannt geben, welcher das Weitere veranlassen wird.

Aktivierung und Neugründung des Vereins

Liebe Leser!

Ich habe überlegt, ob ich wohl meine Artikelserie über die Geschichte des ehemaligen landwirtschaftlichen Vereins fortsetze bzw. ob sich wohl auch Leute dafür interessieren?

Freunde und Bekannte haben mir Mut gemacht, weiter zu schreiben.

Nur noch wenige Leute haben in der heutigen Zeit mit der Landwirtschaft zu tun, und Nahrungsmittel, die gibt es eh genug in den Kaufhallen der Supermärkte im Angebot.

Zur Zeit unserer Groß- und Urgroßväter war dies ja alles Mal anders. Da gab es vom überwiegenden Teil der Bevölkerung auf dem Lande enge Verbindungen zur Landwirtschaft. Viele versorgten sich selbst mit Nahrungsmitteln. Hausschlachten, selbst Brot- und Kuchen backen war die Regel. Wichtig war für die damalige Zeit, daß die Landwirtschaft die meisten Arbeitsplätze bot. Die Mechanisierung war noch im Anfangsstadium.

Nachdem im Verein seit Juli 1877 keine Versammlung und sonstige Aktivität mehr stattgefunden hatte, ergriff im Januar 1881 das ehemalige Vorstandsmitglied, Herr Robert Klaus aus Allstedt, die Initiative und lud zu einer Beratung ein.

Der Einladung folgten:

Bürgermeister Keßler, Schafsdorf
Mühlenbesitzer Paeche, Einsdorf
Herr Wilhelm Deckert, Einsdorf
Herr Gustav Keßler, Heygendorf
Herr Wilhelm Fischer, Allstedt
Herr Gustav Gräf, Allstedt
Bäckermeister Weißleder, Allstedt
Herr Heinrich Roloff, Allstedt
Herr Heinrich Rein, Allstedt
Herr Gottfried Teichmann, Allstedt

Diesen versammelten Personen verdankte man, daß die Vereinsarbeit neu belebt wurde. Sie schlugen vor, den alten Verein aufzulösen, einen neuen Verein zu gründen und ein neues Statut zu erarbeiten.

Es wurden noch über 50 ehemalige Vereinsmitglieder zu einer Generalversammlung eingeladen, alle stimmten diesen Vorschlägen zu. Zur Überarbeitung des alten Vereinsstatutes wählte die Versammlung ein Komitee.

Dazu gehörten:

Herr Robert Klaus, Allstedt
Herr Keßler, Schafsdorf
Herr Schimpf, Winkel
Herr Schmidt, Einsdorf
Herr Gräf, Allstedt
Herr Teichmann, Allstedt

Am 13. 03. 1881 wurde in einer Generalversammlung das überarbeitete Statut vorgestellt und bestätigt sowie ein neuer Vorstand gewählt und somit die Neugründung vorgenommen.

Zum neuen Vorstand gehörten:

Herr Robert Klaus, Allstedt
Herr Gottfried Teichmann, Allstedt
Herr Otto Jeckel, Allstedt

Zur weiteren Verbesserung der Vereinsarbeit wählten die Mitglieder für die einzelnen Ortschaften Vertrauensmänner:

Herrn Anton Schmidt für Einsdorf
Bürgermeister Schnicke für Landgrafroda
Herrn Vollmann für Heygendorf
Herrn Gustav Schobeß für Niederröblingen
Amtsvorsteher Fessel für Nienstedt
Bürgermeister Rollfinke für Einzingen
Bürgermeister Keßler für Schafsdorf
Ortsvorsteher Walther für Nicolausrieth
Herrn Kieme für Kalbsrieth

Bei der Neugründung hatten sich 125 Mitglieder eingetragen.

Sie verteilten sich auf die Orte:

Einsdorf	11 Mitglieder
Schafsdorf	5 Mitglieder
Allstedt	24 Mitglieder
Kalbsrieth	5 Mitglieder
Katharinenrieth	6 Mitglieder
Heygendorf	6 Mitglieder
Winkel	12 Mitglieder

Nicolausrieth	4 Mitglieder
Wolferstedt	5 Mitglieder
Mönchpiffel	2 Mitglieder
Nienstedt	3 Mitglieder
Landgrafroda	10 Mitglieder
Einzigen	7 Mitglieder
Niederröblingen	15 Mitglieder
Sonstige	10 Mitglieder

In späteren Versammlungen wurden weitere, neue Mitglieder aufgenommen. Alle Mitglieder waren bereit, die Vereinsarbeit neu zu gestalten. Sie wollten sich vor allem mit dem Neuen vertraut machen und untereinander einen regen Erfahrungsaustausch führen sowie auch gewisse Geselligkeit pflegen.

Aus den mir vorliegenden Jahresberichten 1881 bis 84 möchte ich einige Angaben wiedergeben!

- Die Mitgliederzahl stieg bis 1884 auf 130 an.
- Der Jahresbeitrag betrug 3 Mark.
- Jährlich wurden 3 Versammlungen abgehalten.
- Die Themen von Referaten und Vorträgen:
 1. Über den künstlichen Dünger und dessen zweckmäßige Verwendung, von Prof. Märker, Halle
 2. Über die Verbreitung von Braunheu und dessen wirtschaftliche Vorzüge, vom Amtmann Goldacker, Einsdorf
 3. Theoretisches und Praktisches über die Ernährung des Rindviehs, von Dr. Franz ,Weimar
 4. Über den Rückgang des Weizenanbaues in unserer Gegend und dessen Verwendung zur Müllerei, von Mühlenbesitzer Bogk, Niederröblingen
 5. Über die Stickstoffbedürfnisse der einzelnen Kulturpflanzen und Regeln für die Anwendung künstlicher Düngemittel, von Prof. Märker, Halle
- In Allstedt wurde ein Körverband gebildet. Es wurden 4 Stck. Simenthaler Bullen gekauft.
- In den Gemeinden Wolferstedt, Winkel und Mittelhausen betrieben die Landwirte die Schweinezucht, überwiegend mit englischen Rassen, am häufigsten.
- Zur Acker- und Bodenkultur:
Die Felder der separierten Fluren waren in den Wirtschaften

in feste Schläge eingeteilt. In der Regel baute man zweimal Halmfrucht an. Nach Gerste, Roggen oder Weizen und danach Zuckerrüben.

- Viele nasse Flächen wurden drainiert. Die Ackerbestellung wurde als gut eingeschätzt, wogegen die Behandlung der Wiesen zu wünschen übrig ließ.
- In vielen Wirtschaften begann man, praktische Dunglagerstätten zu errichten sowie der Behandlung des Stallmistes mehr Aufmerksamkeit zu widmen.
- In fast allen Wirtschaften steigerte sich die Verwendung von künstlichem Dünger von Jahr zu Jahr.
- Der Anbau von Zuckerrüben hatte sich in diesen Jahren sehr ausgedehnt. Auf guten Böden wurde bis zu 25 % der Fläche Zuckerrüben angebaut, während der Anbau von Mohn und Raps zurückging.
- Was wurden für neue Maschinen angeschafft?
Eine neue Dampfdreschmaschine nur im Kammergut Mönchpiffel. Die Anforderung der Lohndampfdreschmaschinen dagegen nahm zu, vor allem in größeren Wirtschaften. Mähmaschinen waren vielfach schon vorhanden, wurden aber noch wenig genutzt. Die Anschaffung von Drillmaschinen war allgemein geworden.
- Über die Witterung wird in diesen Jahresberichten auch geschrieben.
So soll die Witterung 1882 für den Getreideanbau wegen der großen Nässe sehr ungünstig gewesen sein. Alle Halmfrüchte seien ausgewachsen, der Ertrag aber gut gewesen. Gleiches schreibt man zum Jahr 1883. Roggen und Gerste seien wieder ausgewachsen gewesen, Zuckerrüben seien gut gewesen.

Aus Protokollen und Berichten

Die Vereinsmitglieder nutzen die Beratungen und Versammlungen intensiv, um sich neue Erkenntnisse der Wissenschaft auf dem Gebiet der Tierzucht, der Fütterung, der Pflanzenzüchtung, der künstlichen Düngung, der Sorten- und Saatgutwahl, Neuerung auf dem Gebiet der Technik und einer modernen Betriebsführung anzueignen. Im Verein beschloß man den stark angestiegenen Verbrauch von Kunstdünger gemeinsam und besser zu organisieren.

Die Vereinsmitglieder wollten ihren gesamten Kunstdüngerankauf bei dem Kaufmann Levis Mauff aus Allstedt bestellen. Kaufmann Mauff hatte seinen Düngerverkauf unter die Kontrolle der landwirtschaftlichen Untersuchungsstation gestellt.

Die Anlieferung erfolgte frei Lager in Allstedt oder ab Bahnhof Oberröblingen.

Der damalige Preis betrug:

1 Sack Chilesalpeter (15 – 16 % N)	14,85 Mark
1 Sack Amonphosphat (9 % N9 ½ P205)	13,70 Mark

Die landwirtschaftliche Zentralstelle des Hauptvereins für das Großherzogtum Sachsen in Weimar gab mit ihren regelmäßigen Sitzungsprotokollen den örtlichen Vereinen wichtige Hinweise über die allgemeine Entwicklung und Lage.

- Man empfahl die Gründung von Spar- und Darlehenskassen nach dem Vorbild von Raiffeisen unter dem Motto „Das Geld des Dorfes im Dorfe!“
- Den Landwirten schlug man vor, Fachzeitschriften und das Zentrale Vereinsblatt zu abonnieren.
- Weiter hielt man es für wichtig, sich mit der landwirtschaftlichen Buchführung vertraut zu machen. Dazu wurde Lehrmaterial veröffentlicht und als Broschüre angeboten.

Ab diesem Zeitpunkt wurden in den Folgejahren mehrfach Lehrgänge zum Erlernen der landwirtschaftlichen Buchführung durch den Verein organisiert. Viele Landwirte nahmen daran teil. Teilnehmerlisten sind in den Vereinsunterlagen geführt.

Diese Lehrgänge hielt Herr Koch aus Allstedt. Er war auch Vereinsmitglied und Schriftführer.

Obwohl die Zeit von 1875 – 1885 wohl zum besten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts für die Entwicklung und Stabilisierung der Landwirtschaftsbetriebe zählte, lassen sich erste negative Entwicklungserscheinungen erkennen, die von zentralen Stellen und durch Untersuchung einzelner Betriebe nachgewiesen werden. Zu der am 11. 12. 1884 abgehaltenen 48. Sitzung der landwirtschaftlichen Zentralstelle in Weimar setzten sich die Delegierten über die landwirtschaftlichen Zölle, die Produktionsmittelkosten, die Lohnentwicklung und über die Getreide- und Rübenpreise auseinander.

In einem untersuchten Betrieb wurde nachgewiesen, daß die Lohnkosten von 1864 – 1884 um 73 % gestiegen waren. Damals erhielt ein Geschirrführer an barem Geld 333 Mark im Jahr. Bis 1884 stieg der Lohn auf 684 Mark barem Geld im Jahr an. Der Getreidepreis bei Weizen erhöhte sich von 1864 – 1883 nur um 7 %. Bei Gerste ging der Preis sogar von 1864 – 1883 um 14 % zurück.

Weizen kostete 1864	183 Mark pro Wispel (1)
Gerste kostete 1864	191 Mark pro Wispel
Weizen kostete 1883	196 Mark pro Wispel
Gerste kostete 1883	166 Mark pro Wispel.

(1) Wispel ist ein altes Getreidemaß, angegeben für Sachsen von 1840-1875.

1 Wispel = 24,919 Hektoliter ergibt umgerechnet im Durchschnitt 17,43 dt. Gerste, 18,19 dt. Weizen.

Bei Rindfleisch sei der Preis je Ctr. 33 Mark 1871 und 32 Mark 1881 gewesen. Bei Schweinefleisch sei der Preis gleich geblieben. Der Butterpreis war 1864 von 92 Pfennig je Pfund, 1883 auf 1,30 Mark angestiegen.

Führende Leute in der Landwirtschaft hatten heraus gearbeitet, daß mit den 1871 eingeführten Getreide- und Produktionszöllen die Landwirte das Nachsehen hatten. Die Industriepreisentwicklung bewegte sich in einer anderen Richtung. Auf dieser Sitzung ergriff der Großherzog selbst nach dem Anhören des Referates das Wort mit der Bemerkung: Er sei überzeugt von der schwierigen Lage der Landwirtschaft und würde der Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle zustimmen, wenn die Fachleute das richtige Maß fänden. Überhaupt sei vom Gedeihen der Landwirtschaft vieles andere abhängig. Wie wahr! So wurde als wünschenswert erachtet, neuen Zollsätzen Beweglichkeit beizumessen, damit im Fall eintretender Teuerung ihre Höhe nach Bedürfnis gemindert werden könne. Ein weiteres Problem bereitete den Landwirten große Sorge. Ein schlagartiger Preisverfall bei Zuckerrüben war hereingebrochen. Aus diesem Grunde wollte man auf der 1. Jahresversammlung 1895 sich diesem Thema widmen. So waren über 200 interessierte Teilnehmer gekommen, um sich den Vortrag von Dr. Liebscher aus Jena über das Thema „Die gegenwärtige Lage und Zukunftsaussichten der Zuckerrübenindustrie“ anzuhören. Der beklagenswerte Zustand der Zuckerrübenproduktion sei, so erläuterte der Redner in den

letzten 15 Jahren durch das fast unglaubliche schnelle Wachsen der Zuckerrübenproduktion herbeigeführt worden, vornehmlich in Deutschland, England, Frankreich und den USA.

Allein Deutschland habe 70% des in Europa produzierten Zuckers auf den Markt gebracht. Außerdem sei das Verfahren der Zuckergewinnung schon wieder überholt. Dazu kämen die technischen Fortschritte auf dem Gebiet des Rübenanbaues. Infolge der sorgfältigen Bearbeitung des Bodens und der reichlichen Düngung seien die Erträge in den letzten 12 Jahren im Durchschnitt auf 301 dt. je ha angestiegen. Dazu komme noch eine Ausdehnung des Anbaues bei guten Böden bis auf 25 % des Ackerlandes. Eine weitere Ursache der entstandenen Situation sah der Redner darin, daß der Handel mit Zucker zum Börsenartikel geworden sei. Dadurch würde der Spekulation Tür und Tor geöffnet. Den von vielen Seiten gemachten Vorschlag, den Rübenanbau für die nächsten Jahre einzuschränken, hielt der Redner im Interesse der Landwirtschaft und des Nationalreichtums für einen großen Fehler. Deutschland habe zurzeit mit seiner Zuckerrübenproduktion den Weltmarkt erobert und dürfe diesen, ohne sich selbst zu schädigen, nicht wieder aus der Hand geben. Von Tag zu Tag gingen die Zuckerpreise weiter zurück. 18 Mark für 0,50 dt. Zucker. Das bedeutete: 2 Mark je dt. Rüben und mit großem Verlust zu verkaufen. Für die nachfolgenden Jahre hieß es also, Reduzierung des Zuckerrübenanbaues und Festlegung von vertraglichen Liefermengen. Den Zuckerrübenanbau, der so schnell die Intensivierung der Betriebe vorangetrieben hatte, wollte man aber unbedingt beibehalten, vor allem rentabel gestalten.

So hatte man zur 1. Versammlung im Jahre 1886 einen Vortrag des Herrn Ökonomierates Lüttich, Mönchpfiffel über das Thema „Die Fortschritte beim rationellen Anbau der Zuckerrübe“ auf die Tagesordnung gesetzt. Dieser Vortrag wurde im Druck als Broschüre in Umlauf gebracht. Sie galt als wertvolle wissenschaftlich erarbeitete Grundlage für jeden Rübenanbauer, sozusagen als das ABC eines erfolgreichen Rübenanbaues.

Man kann es kaum glauben, daß man sich schon vor über 100 Jahren mit der ersten Überproduktion auseinandersetzen mußte, daß erste Beschränkungen und Kontingentierungen die Produktion drosseln sollte, während in der Welt Hunger und Armut vorherrschte. In den folgenden Jahren suchte man in allen europäischen Ländern Lösungswege. So dachte man, durch das 1896 eingeführte Zuckersteuergesetz, die Lage auf dem Weltzuckermarkt zu

verbessern. 1998 wurde eine internationale Konferenz nach Brüssel einberufen, die nach langen Beratungen 1902 die Brüsseler Zuckerkonvention als Gesetz verabschiedete.

Für die Rübenzuckerindustrie in Deutschland brachte diese Konvention keine spürbaren Vorteile.

Aktivitäten auf dem Gebiet der Viehzucht

Die Anschaffung von guten Bullen und die Auswahl von geeigneten Kühen zur Nachzucht hatten sich gelohnt. So wurde in vielen Betrieben begonnen, leistungsfähige Kuh- und Schweinebestände aufzubauen. Man war der Meinung, daß man durch organisierte Tieraussstellungen zu einer weiteren Verbesserung der Tierzucht beitragen könne. Über drei solcher Tieraussstellungen gibt es Aufzeichnungen in den Protokollen, auf die sich meine heutigen Ausführungen beziehen.

Der landwirtschaftliche Hauptverein hatte dem hiesigen landwirtschaftlichen Verein vorgeschlagen, seine Jahresversammlung für das Jahr 1881 in Allstedt abzuhalten, diese mit einer Bullenschau zu verbinden und dazu 200 Mark für Prämierungen bereitzustellen.

Die Vertrauensmänner des Vereins hatten, in einer eigens dazu eingeladenen Beratung, den Anliegen zugestimmt und als Termin Juni 1881 vorgeschlagen. Der Vorstand des Vereins beschäftigte sich mit der Organisation und der Vorbereitung dieser Großveranstaltung. Diese erste Ausstellung sollte nicht nur den Vereinsmitgliedern zugänglich sein. Man wollte über das Allstedter Wochenblatt werben und alle Tierhalter des damaligen Amtsbezirkes Allstedt aufrufen, diese vorgesehene, erste Tieraussstellung mit geeigneten guten Tieren zu beschicken.

Der Vorstand hat die Großherzogliche Gestütsinspektion Allstedt gebeten, in der Nähe des Schloßgasthofes, einen geeigneten Ausstellungsplatz auf dem Gestütsgelände zur Verfügung zu stellen. Herr Gestütsinspektor Brendel kam der Bitte nach. Die Behörde hatte eine Sondergenehmigung erteilt.

Die besagte, daß für den An- und Abtransport der Tiere zur Ausstellung das sonst übliche Causseegeld entfalle.

Nach der gelungenen ersten Tieraussstellung kam man in einer späteren Beratung überein, einem benachbarten Rinderzuchtverein beizutreten.

Für die zweite Ausstellung soll die nachfolgende Einladung (s. Abb.) die Wichtigkeit und den hohen Wert unterstreichen.

Über das Gelingen möchte ich dazu den im Allstedter Wochenblatt vom 21. Juni 1887 veröffentlichten Bericht in Ausschnitten zitieren:

„Sonabend, den 18. Juni fand bei herrlichem Wetter die offizielle Bullenschau, verbunden mit einer Ausstellung von Milch- und Jungvieh des hiesigen landwirtschaftlichen Vereins auf unserem schönen, schattigen Lindenplatz statt, der für einen solchen Zweck ganz geeignet ist. Die Ausstellung selbst, für die alle Vorkehrungen in vortrefflicher Weise getroffen waren, ist über alle Erwartungen ausgefallen, denn wer sich noch an die vor sechs Jahren erinnert und einen Vergleich zieht, muß gestehen, daß die Rinderzucht in dem größten Teil des Amtsbezirkes, vor allem im landwirtschaftlichen Verein einen bedeutenden Aufschwung genommen hat.

Die zahlreichen Besucher der Ausstellung haben nicht nur ihre Freude darüber zum Ausdruck gebracht, sondern mit ihrer lobenden Anerkennung nicht zurückgehalten. Beschickt war die Ausstellung mit 120 Tieren. Die Herren Preisrichter hatten keine leichte Aufgabe, unter den wirklich sehr vielen guten ausgestellten Tieren, die besten zur Prämierung auszuwählen. So mußten mehr Preise vergeben werden, als ursprünglich vorgesehen waren.

Den Staatspreis von 105 Mark hat der Bulle des hiesigen Körverbandes und den 1. Preis von 100 Mark, die Milchkuh des Maurermeisters Gottfried Teichmann erhalten.

Außerdem sind an Milchvieh noch 6 zweite Preise und an Jungvieh ebenfalls 6 zweite Preise verliehen. Im Ganzen aber sind, die Ehrendiplome eingerechnet, 40 Preise vergeben, während nach dem Programm nur 20 vorgesehen waren. Eine besondere Erwähnung verdient wohl, daß Schafsdorf, welches 14 Tiere zur Ausstellung brachte, mit 7 Preisen bedacht worden ist. Anerkennung fand auch die Ausstellung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, die nicht nur in reicher Auswahl und nach der verschiedenartigen Verwendung hin, sondern auch nach neuesten Konstruktionen bei höchst solider Arbeit durch die Herren Stahr, Allstedt und Eube, Wolfenstedt auf dem Ausstellungsplatz vertreten waren. Wie erfahren wurde, sollten die Verkaufsgeschäfte dieser Aussteller gut gewesen sein, was ihnen wohl den Aufwand an Zeit und Geld entsprechend, zu wünschen war.“ Zitat Ende.

Über die dritte Ausstellung fand ich im Protokollbuch vom 15. Juli 1896 Aufzeichnungen. Dort wird geschrieben:

Die Rinderschau fand wieder auf dem vortrefflich gelegenen und gut eingerichteten Platz „Unter den Linden“ statt.

Ausgestellt wurden 23 Bullen, 67 Kühe und 55 Jungrinder in folgenden Rassen:

- 11 Stck. Simenthaler Vollblut
- 95 Stck. Simenthaler Kreuzung
- 20 Stck. Harzer
- 10 Stck. Holländer
- 5 Stck. Wilster Marsch und einige so genannten Landkühe.

Dabei wurden von:

Allstedt	35 Tiere
Kalbsrieth	22 Tiere
Niederröblingen	28 Tiere
Schafsdorf	15 Tiere
Landgrafroda	13 Tiere
Heygendorf	10 Tiere
Winkel	8 Tiere
Einsdorf	7 Tiere ausgestellt.

Außerdem war wieder eine größere Zahl landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte ausgestellt. Der staatliche Ehrenpreis (100 Mark) für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Rinderzucht wurde mit Zustimmung des großherzoglichen Regierungskommissars dem Herrn Paul Schobeß, Niederröblingen zuerkannt. Einen 1. Preis erhielten: Herr O. Klaus, Allstedt und Herr Richter, Heygendorf. Neben einer Anzahl zweiter und dritter Preise wurden noch Ehrendiplome verliehen. Mit einem Ehrendiplom wurden Karl Dittmann, Niederröblingen und Karl Wagner, Wolferstedt ausgezeichnet. Auf dem Gebiet des Maschinenbaus erhielten Maschinenfabrikant Stahr, Allstedt, Schmiedemeister Anton Möricke, Allstedt und Maschinenfabrikant Eube, Wolferstedt ein Ehrendiplom. Am Mittag schloß der Vereinsvorsitzende die Ausstellung. Er bemerkte dazu, daß im Vergleich zur letzten Ausstellung 1887 die Beschickung besser war, aber bei der Anzahl vorzüglicher Zuchttiere keine größeren Fortschritte zu verzeichnen seien. Er mahnte an, daß die Viehzüchter doch im eigenen Interesse alles daran setzen mögen, um in der Rinderzucht weitere Fortschritte zu erzielen. Mit einem dreifachen Hoch auf den von allen verehrten Großherzog wurde die Ausstellung geschlossen. Alle Aussteller und Vereinsmitglieder wurden für den Nachmittag in den Schloßgasthof eingeladen.

Viele der auswärtigen Herren Aussteller und Vereinsmitglieder waren mit Angehörigen der Einladung nachgekommen und waren zur großen Festtafel erschienen.

Dieser Nachmittag verlief in bester Stimmung. Er wurde durch mehrere kurze und passende Ansprachen bereichert. Ein anschließendes Tanzvergnügen beschloß die nach allen Seiten wohl gelungene Veranstaltung. Tierschauen dieser Art wurden in der späteren Vereinszeit nicht mehr abgehalten, stattdessen wurden in mehrjährigem Rhythmus „Stallschauen“ durchgeführt, wo auch die besten Tiere prämiert wurden.

(Abb. Einladung sh. nächste Seite)

Einladung.

Zur XXIII. Jahresversammlung der landwirtschaftlichen Vereine im II. Verwaltungsbezirk des Großherzogthums Sachsen und der damit verbundenen öffentlichen Ballenachau und einer allgemeinen Ausstellung von Milch- und Jungvieh der landwirtschaftlichen Vereine Allstedt.

Sonnabend, den 18. Juni d. J. zu Allstedt.

(1897)

A. Zeiteintheilung.

Vormittags 7-8 Uhr	Eröffnung der Gäste.
" 8	" Eröffnung der Milch- und Jungvieh-Ausstellung.
" 9	" Eröffnung der Ballenachau auf dem Lindenplatze zu Allstedt.
Mittags 12-1	Verköstigung der Public; Verführung der gemästeten Thiere.
Nachmitt. 3	Eröffnung der Jahresversammlung der landwirtschaftlichen Vereine im II. Verwaltungsbezirk im Södingersaale zu Allstedt.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der Gäste durch den Vorsitzenden des Vereins Allstedt.
 2. Eröffnung und Erleichterung der Hauptversammlung durch Herrn Oeconomierath Dr. Huschke, Vorsitzender des landwirtschaftlichen Hauptvereins.
 3. Vortrag des Herrn Oeconomie-Commissar Dr. Franz-Weimar: „Ueber die Ziele der rationellen Pferdeerzielt im Großherzogthum Sachsen.“
- Hofrat des Herrn Professor Freiherrn von der Goltz-Jena: „Ueber die Versammlung und Ausstellung der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Frankfurt a. M. vom 8.-18. Juni d. J.“
- Nachmittags 6 Uhr: Pontabel. — Vormittags und während der Tagel Concertmusik.

Anmeldungen zur Ausstellung sind an

Herrn Posthalter Klaus, Allstedt,

zu richten.

Alle Vereinsmitglieder, Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft werden hierzu ergebenst eingeladen.

An Preisungsgelder kommen zur Vertheilung ausser den für die öffentliche Ballenachau bestimmten staatlichen Prämien von 100 Mark, erst noch 100 Mark aus der Hauptvereinskassen, und für vorzügliche Leistungen in der Viehzucht 1000 Mark.

Es wird zahlreiche Betheiligung bitten

Der Vorsitzende des landwirthschaftl. Haupt-Vereins im II. Verwaltungsbezirk
Oeconomierath Dr. Huschke.

Der Vorsitzende des landwirthschaftl. Vereines Allstedt
Posthalter R. Klaus.

B. Allgemeine Bestimmungen.

Zum Zutritt auf den Festplatz berechnigt eine gegen 30 Pf. zu bezahlende Eintrittskarte.

Aussteller, sowie bei der Ausstellung Bodenstein erhalten Freiheiten. Ehrengäste erhalten besondere Abschnitte.

C. Besondere Bestimmungen für den Aussteller.

Nach dem Gutachten der von landwirthschaftl. Hauptvereine ernannten Herren Preisrichter werden die vorzüglichen Leistungen in der Viehzucht

- 4 erste Preise à 100 Mark,
- 6 zweite Preise à 50 Mark,
- 10 dritte Preise à 30 Mark.

zur Vertheilung kommen.

Der Antritt der ausstellenden Thiere muss bis Vormittag 8 Uhr beendet sein. Bei späterem Antritt kann eine Berücksichtigung durch die Preisrichter nicht zugesichert werden. Die Ballen erhalten einen besondern Saubereit. Alle Thiere müssen mit festem Kesseln versehen werden. Der Abtrieb ausstellender Thiere darf vor der öffentlichen Vertheilung der Prämien nicht stattfinden. Den Ausstellern ist Chaussee-, Brücken- und Pfandgeld-Verkehr verboten.

Aus Protokollen und Unterlagen

Mehr und mehr wurden den landwirtschaftlichen Betrieben die im allgemeinen eine Stabilisierung im auslaufenden vorigen Jahrhundert erfahren hatten, Gesetze und Verordnungen zur Seite gegeben, die der volkswirtschaftlichen Entwicklung gerecht werden sollten.

- So das Reichsgesetz vom 5. Mai 1886 über die Unfall- und Krankenversicherung für alle Beschäftigten in der Landwirtschaft.
- Die Haftpflichtversicherung und die Erweiterung der Feuer- und Hagelversicherung sollte den Landwirten mehr Sicherheit geben.
- Schon im Jahre 1860 hat die Dresdener Feuerversicherungsgesellschaft in unserer Region Versicherungen abgeschlossen.
- Schon aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sind in den Gemeinden die sogenannten Brandkassen bekannt.
- Gesetze für den Arbeitsschutz und Vorschriften für den Umgang mit Geräten gab es auch schon.
- Das Verhalten auf den Verkehrswegen und in den Feldfluren wurde durch Verordnungen vorgeschrieben.
- Der Entwurf eines Gesetzes über die Vererbung von Landgütern sollte in den landwirtschaftlichen Vereinen zur Diskussion gestellt werden.

Dazu möchte ich Auszüge eines Briefes an den landwirtschaftlichen Verein von der Zentralstelle des Großherzogtum Sachsen von 1885 im Wortlaut wiedergeben.

„Die Wahrnehmung, daß innerhalb der letzten Jahrzehnte, wie vielfach anderwärts, so auch in unserem Großherzogtum eine nicht bedeutende Verminderung der Zahl derjenigen bäuerlichen Besitzungen stattgefunden hat, welche zwischen 20 und 50 Äckern liegen, die den wesentlichen Kern unseres Bauernstandes ausmachen, drängt notwendig die Frage nach Maßregeln in den Vordergrund, welche geeignet sein könnten eben diesen Kernbestand an lebensfähigen Bauernhöfen von einer allzu leichten Zerbröckelung, bis unter bestandsfähigen Größen herab, wie auch vor den Gefahren der Aufsaugung durch größere Besitzungen nach Möglichkeit hart zu schützen.“

Zu dieser Thematik hatte der Verein einen Fragekatalog erhalten, der zur Vorbereitung des Gesetzes über die Vererbung von Landgütern dienen sollte.

Die Beantwortung dieser Fragen sollte eine vom Vorstand gewählte, zwölköpfige Kommission vornehmen, die Kenntnis der örtlichen Verhältnisse hatte.

Die Kommission schreibt dazu im Protokoll:

Zu Frage 1.:

Der landwirtschaftliche Besitz wird in der Regel nicht nach gesetzlichem Erbrecht verteilt. Im Allgemeinen wird dies nur bei Besitz unter 25 Acker eingehalten. Bei Höfen bis zu 50 Acker wird zumeist bei Lebzeiten eine Abtretungsvereinbarung zum Auszugs- oder Altenteilrecht vollzogen. Diese Art der Vererbung wird ein Drittel aller Vererbungsfälle ausmachen.

Zu Frage 2.:

Die Übertragung des Grundbesitzes an einen einzigen Erben kommt da, wo es die Verhältnisse einigermaßen gestatten, regelmäßig vor. Die anderen Erben können mit barem Geld abgefunden werden. Nach Ansicht der Kommission sind dies zwei Drittel aller Vererbungsfälle.

Zu Frage 3.:

Der Wert der vererbten Ländereien zur Auszahlung der übrigen Erben wird in der Regel mit 65% des Verkaufspreises festgesetzt.

Zu Frage 4.:

In der hiesigen Gegend hat die Anzahl der kleineren Besitzungen nicht abgenommen. Durch Heirat und Ankauf hat sich ein Ausgleich gehalten. Diese kleineren Höfe können auf Grund des Fleißes ihrer Bewirtschafter besser bestehen als größere Höfe, die fremde Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Eine Aufsaugung dieser kleineren Höfe durch große Güter ist daher nicht festzustellen.

Im hiesigen Raum trifft dies in mehreren Fällen auf zusammengelegte Wirtschaften von 30 bis 100 Acker zu. Die hohen Pachtpreise von 30 bis 45 Mark je Acker, fehlende Arbeitskräfte und steigende Lohnzahlungen sind Gründe, warum sich die Anzahl der größeren Wirtschaften nicht erhöht.

Zur letzten Frage stellt die Kommission fest:

Der gegenwärtig bestehende Zustand für kleinere Wirtschaften im Amtsbezirk Allstedt ist nicht mit Nachteilen verbunden. Dagegen wäre die Erhaltung der Wirtschaften von 30 bis 150 Acker sehr wünschenswert. Mit dem Gesetz der Landgütervererbung rechnet man nicht mit einer schnellen Lösung.

Ein kleiner Einblick in die damalige Betriebsstruktur und ihre Einschätzung zeigt ganz offen, daß die Entwicklung der Familienbetriebe einen großen Vorrang hatte. Einer solchen Betriebsstruktur sollte mit dem Gesetz zur Vererbung von Landgütern Rechnung getragen werden. Der Ausdruck „Landgüter“ sollte nicht irritieren, gemeint ist damit lediglich landwirtschaftlicher Besitz aller Größenordnungen.

Ein Landgut im Sinne dieses Gesetzes entstand nur, so in § 1, durch Eintragung des Grundbesitzes in die Landgüterrolle des zuständigen Amtsgerichtes. Mit dieser Eintragung, die jeder Eigentümer freiwillig beim Amtsgericht beantragen konnte, sollte bei der Erbauseinandersetzung eine Hoffteilung verhindert und gesetzlich geregelt werden. Damit soll die Auszahlung an die Miterben aber auch die Hoffortführung nicht gefährdet werden.

Wichtige Festlegungen der Auszahlung in Raten und Höhe sollten den Beteiligten Sicherheit geben. Die Bewertung und Höhe der Summen waren mit zwei Dritteln des Verkehrswertes gesetzlich geregelt. Dieser aus 17 Paragraphen bestehende Gesetzentwurf wird in einer ausführlichen Begründungsanalyse sehr eindeutig durch die damaligen sachverständigen Ökonomen und Führungskräfte zur Erhaltung der gewünschten Betriebsstrukturen beitragen.

Man könnte dieses Gesetz als Vorläufer des späteren Reichserbhofgesetzes betrachten. So wurde die Eintragung zur Landgüterrolle 1934 zur Eintragung in die Reichserbhofrolle abgelöst. Der entscheidende Unterschied bestand darin, daß dem Landgütergesetz eine demokratische Grundentscheidung vorausging und jeder freiwillig entscheiden konnte, beim Reichserbhofgesetz dagegen jeder Betrieb gesetzlich dazu verpflichtet war.

Die Strukturentwicklung in der damaligen Zeit habe ich sehr interessiert

durchgearbeitet. Ich habe daraus entnommen, was ich auch aus Erzählungen bestätigt bekommen habe. Der Hoferbe, der nach den damaligen Bestimmungen des Weimar'schen Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch in den jeweiligen Übernahmeverträgen oder Altenteilregelungen den Hof übernahm, hatte die harte Last der Geschwisterauszahlung zu übernehmen.

Der Hoferbe hatte mitunter Jahrzehnte zu tun, diese Lasten abzutragen, und es blieben nur wenig Mittel für die eigene Wirtschaft übrig. So kam es vor, daß der Hof schon wieder an eigene Kinder übergeben wurde und die alten Verpflichtungen waren noch nicht erfüllt. Nun, heute ist dies alles anders, Hoferben sind kaum und nur wenig da. Aber inzwischen sind ja so viele Generationen wie auch durchlebte Gesellschaftsordnungen vergangen. Reichte damals ein Hof von 7 bis 15 Hektar als Erwerbsquelle für eine Familie aus, so ist heute etwa die zwanzigfache Größe dazu notwendig. Familienbetriebe, das weiß man, waren in der Bundesrepublik Deutschland immer hoch angesehen.

Für das Bestehen der Landwirtschaft in Zukunft sind die Weichen wohl noch nicht endgültig gestellt.

Interessen am technischen Fortschritt

Im Januar 1908 hatte der inzwischen zum Vorsitzenden gewählte Herr Bürgermeister Schmidt aus Einsdorf zur Vereinsversammlung eingeladen. Auf der Tagesordnung stand unter anderem ein Vortrag eines Herrn Mauff, Elektroingenieur der Siemens-Schuchert Werke Berlin, über das Thema: „Die Elektrizität im Dienste der Landwirtschaft“. Er wies darauf hin, wie sich die Elektrizität seit Jahrzehnten die verschiedensten Gebiete der Industrie und des Verkehrswesens erobert hatte und welcher Fortschritt daraus hervorging. Wollte man die Elektrizität als treibende Kraft benutzen, so könne man auch schon vor Ort eine Dynamomaschine aufstellen. So könne die Nutzung der Elektrizität in der Landwirtschaft schon über eine Einzelanlage gelöst werden. Billiger sei jedoch die Errichtung der gemeinsamen Kraftstation für mehrere Höfe. Der vollkommene Schritt sei aber die Anlage eines größeren Elektrizitätswerkes, einer sogenannten Überlandzentrale, wie sie bereits

Gispersleben bei Erfurt oder in nächster Nähe bei Bretleben zu finden sei. Nach diesem hoch interessanten Vortrag einigte man sich, in nächster Zeit die Anlage in Bretleben anzusehen. Etwa 30 Vereinsmitglieder fuhrten mit der Bahn zur Besichtigung nach Bretleben. Das an der Mühle zu Bretleben errichtete Elektrizitätswerk war ursprünglich als eine kleine Anlage für einen engeren Anliegerkreis gedacht. Da das Projekt jedoch in der ganzen

Umgebung Anklang fand und insbesondere die Nutzung der Wasserkraft der Unstrut sich für ein derartiges Werk als äußerst günstig erwies, wurde die Anlage weit über die zunächst gedachten Grenzen ausgedehnt. Das Werk wurde im Sommer 1907 als Genossenschaft mit fünf Ortschaften in Betrieb genommen. Zum Zeitpunkt der Besichtigung hatten sich schon 24 Orte an die Fernleitung angeschlossen, die über in 4 Richtungen gehende Leitungsnetze versorgt wurden. Das Betriebshaus stand über der Unstrut.

Als Betriebsmaschinen waren in der Zentrale 2 Wasserturbinen mit je 125 PS und eine Dampfmaschine mit 250 PF aufgestellt. Ein Dieselmotor mit direkt gekoppeltem Dynamo von 160 PS war gerade neu aufgebaut worden und sollte als Reserveanlage dienen. Ein weiterer Ausbau war für die Zukunft vorgesehen. Die beiden Geschäftsführer des Elektrizitätswerkes erläuterten voller Stolz ihr kühnes Unternehmen. Die angeschlossenen Ortschaften seien voller Begeisterung über die vielfältige Nutzung der Elektrizität, vor allem auch über die Möglichkeiten für die Landwirtschaft, neue Wege im technischen Fortschritt zu erschließen. Dies alles hatte die Besucher aus dem Allstedter Raum beeindruckt. Man wollte auch dem Neuen nicht im Wege stehen. Die Jahre 1905 bis 1910 wurden als Sturm- und Drangperiode der ländlichen Elektrifizierung in Deutschland bezeichnet. In den Städten war man damals schon weiter. Schon in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts verfügten größere Städte und Betriebe über eigene Elektrizitätswerke. So soll auch Artern im Jahre 1893 ein eigenes Elektrizitätswerk durch den Unternehmer der Papiermühle Franz Schiede errichtet haben.

Im Allstedter Raum wollte man ähnlich wie in Bretleben eine Überlandzentrale für Allstedt und die umliegenden Orte errichten. Aus diesem Grund trafen sich am 13. Dezember 1908 neben 20 Ausschußmitgliedern, Vertreter verschiedener Betriebe, der Stadtrat und andere interessierte Leute mit Vertretern von Elektrizitätswerken und sachkundigen Ingenieuren zu einer Beratung.

Über das Ziel war man sich schnell einig, der Weg dahin war noch umstritten. Verschiedene Varianten brachte man ins Gespräch. Man sah den Zeitpunkt schon nah: Allstedt als die Versorgungszentrale für die umliegenden Orte mit Elektrizität.

Das vorgesehene eigene Elektrizitätswerk wurde jedoch nicht gebaut.

Das sehr schnelle Entwicklungstempo auf diesem Gebiet brachte bessere Lösungen. In der überregionalen Entwicklung stieg die Anzahl der Elektrizitätswerke in der Provinz Sachsen im Zeitraum 1907 bis 1910 von 77 auf 150 Elektrizitätswerke an. So wurde dann die erste Fernversorgung mit Elektrizität durch das Elektrizitätswerk Bretleben übernommen. Der Zeitraum des Anschlusses für Allstedt und die Dörfer des Amtsbezirkes erstreckte sich von 1912 bis 1924.

Dazwischen lagen die Kriegsjahre. Der Bau der Ortsanschlüsse erfolgte zum Teil früher als die Verlegung der einzelnen Hausanschlüsse. Sicher auch eine Frage des Geldes in den einzelnen Gemeinden. Mir ist bekannt, daß Einzingen 1912 und Wolferstedt 1923 angeschlossen wurden.

Der östliche Teil von Allstedt konnte erst 1924 angeschlossen werden. Allstedt und Oberröblingen werden 1921 als Großabnehmer von elektrischem Strom aus Bretleben benannt. Sangerhausen dagegen erhielt schon seit 1911 Strom aus Bretleben. Von 1910 bis 1927 stieg die Zahl der versorgten Orte trotz Krieg, Inflation, Reparation und politischen Wirren von 39 auf 111 Orte an. Der Verbrauch an elektrischem Strom war ständig angestiegen, so daß zusätzlich über Verbundleitungen vom Elektrizitätswerk Kulkwitz Strom eingespeist werden mußte.

1928 wurde das Umspannwerk Oberröblingen errichtet.

Die 1. große 100-KV-Fernleitung wurde gebaut und überquerte unsere Region. Vom Großkraftwerk Großkayna wurde damit Strom zum neuen Umspannwerk Oberröblingen eingespeist. Das Überlandwerk Bretleben feierte am 7. August 1997 sein 90jähriges Gründungsjubiläum. Damals, 1907, war die Getreidemühle von Herrn Hugo Liebe der Ausgangspunkt des entstandenen und sich ständig erweiterten Elektrizitätswerkes. Heute, vertreten durch die MEAG, ist die wechselhafte Geschichte von Bretleben in einer Jubiläumsbroschüre in würdiger Weise dargestellt. Bis 1965 lieferten die beiden Turbinen in Bretleben Strom in das Netz. Eine dritte Turbine, die zur Mühle gehörte, lief bis 1970. Bis 1972 wurde der Mühlgraben zugeschüttet. Die Gewinnung elektrischer Energie in Bretleben war beendet. Geblieben sind bis heute noch ein Gebäude als Symbol und Denkmal an industrieller Entwicklung (s. nachfolgende Abb.).

Die Stromabnehmer des Überlandwerkes Bretleben wurden über ein eigenes Mitteilungsblatt bis in die 30er Jahre über Lokales und Wichtiges der Elektrizität und neue elektrische Geräte kostenlos informiert.



Gebäude des ehemaligen Elektrizitätswerk Bretleben

Die Arbeit des landwirtschaftlichen Vereins

Die Arbeit des landwirtschaftlichen Vereins paßte sich während des 1. Weltkrieges und der Inflation entsprechend der allgemeinen Wirtschaftslage, der schwierigen Zeit an. Trotzdem wurden mit gewisser Regelmäßigkeit die Versammlungen und Vorträge mit zeitgemäßen Themen abgehalten.

Die Pferde- und Kuhbestände waren durch den Krieg reduziert.

Arbeitskräftemangel bestand nach wie vor. Man versuche im Verein, sich mit all diesen Fragen und Problemen zu befassen und gemäß dem neuen Entwicklungsstand auf dem laufenden zu bleiben. Wie auch schon in früheren Jahren wurde das Versuchsgut Bad Lauchstädt besichtigt. Zum ersten Mal im Jahr 1900, später wiederholte man des großen Interesses wegen mehrfach die Besichtigung. Auch das Saatzuchtgut Quedlinburg wurde als Ziel einer Besichtigung gewählt. In den Zwanziger Jahren wurden mehrfach größere Flurbesichtigungen durchgeführt. Diese dehnten sich über 2 Tage aus und fanden in allen Fluren, in denen Vereinsmitglieder Felder bewirtschafteten statt.

Auf besonderes Interesse stießen dabei die Versuchsfelder des Herrn Erdmann Kieme in Schafsdorf (jetzt Heygendorf). Er züchtete eine Sommergerste, damals als Finanzgerste bekannt. Weiter züchtete er Pferdebohnen der Sorte Thüringer und zwar in schwarzer Farbe. Hiervon waren 16 Stämme zu besichtigen. Auch die Viktoria Erbse und verschiedene Maissorten gehörten zu seinem Zuchtprogramm. Noch mehrere von Vereinsmitgliedern angelegte Düngungs- und Sortenversuche erregten das Interesse aller Beteiligten, so die auf den Feldern von Herrn Bierbach in Winkel, Herrn Karl Herrmann in Nienstedt und des Gutes Trebra im Hornfelde. Über Jahrzehnte hinweg vernachlässigte der Verein in bestimmter Regelmäßigkeit die Prämierung und Auszeichnung treuer und verdienter Arbeiter nicht. Nach Beginn des 20. Jahrhunderts war die Frage nach Arbeitskräften für die Landwirtschaft durch Schaffung immer neuer und lukrativer Arbeitsplätze in der Industrie weiterhin sehr angespannt. Die deutsche Landwirtschaft schrie nach Arbeitskräften. Jahr für Jahr kamen 40.000 Saisonarbeiter nach Deutschland, in der Regel Polen und Russen. Für die Erntemonate 1906 wurde für die Provinz Sachsen ermittelt, daß jeder dritte männliche Beschäftigte in der Landwirtschaft ein zugewanderter Saisonarbeiter war. Daher kein Wunder, daß die Landwirte gute Arbeitskräfte halten wollten und solche Prämierungen von guten und treuen Arbeitern unterstützten.

In den Unterlagen fand ich dazu verschiedene solcher Auszeichnungslisten.

Einiges daraus ist es mir wert, hier zu nennen:

Im Jahre 1898 wurden 18 Personen ausgezeichnet, darunter: Friedrich Zesche, 45 Jahre, Schäfer, Kammergut Mönchpffiffel, Christian Eckert, 44 Jahre, Fütterer, Kammergut Mönchpffiffel,

Friedrich Goldschmidt, 30 Jahre, bei Karl Herrmann Nienstedt, Karl Friedrich Naundorf, 27 Jahre, Drescher, bei Bruno Oßke Einzingen, Friedrich Stieber, über 20 Jahre Gespannführer bei Karl Eckstein in Einzingen.

Im Jahre 1900 wurden 26 Personen ausgezeichnet, darunter 16 Personen, die vom Kammergut Winkel und Kloster Naundorf waren:

Arbeiter Friedrich Luther	25 Dienstjahre
Arbeiter Heinrich Jentsch	31 Dienstjahre
Arbeiter Gottfried Ackermann	45 Dienstjahre
Arbeiter Wilhelm Glieber	49 Dienstjahre
Aufseher Christian Ebert	31 Dienstjahre
Hofmeister Franz Schröck	44 Dienstjahre

Im Jahre 1906 sind 42 Personen ausgezeichnet worden und 1907 95 Personen, darunter 27 Frauen.

Im Jahre 1910 wurden 18 Personen, davon 15 Personen für 20 Jahre treue Dienste geehrt, darunter als Ältester Friedrich Kuhnt, Winkel, 35 Jahre beim Kammergut Winkel.

Im Jahre 1915 wurden 36 Personen, davon 5 Personen für 30 Jahre treue Dienste, als Älteste darunter, Frau Alwine Wölfer, 40 Jahre Wirtschafterin auf dem Hofe Otto Klaus, Allstedt, besonders geehrt.

Diese Ehrungen fanden jeweils zu den Vereinsversammlungen statt, zu denen die Ausgezeichneten mit ihren Angehörigen zu anschließenden Tanzveranstaltungen oder Feierlichkeiten eingeladen waren.

Das Gut Kloster Naundorf und Winkel hatte schon wiederholt eigene Feiern zur Ehrung von treuen und bewährten Arbeitern abgehalten. So fand auch am 27. 10. 1912 zu Ehren von 6 treuen Arbeitern, anlässlich der Taufe des Großherzogs, eine solche Feier statt.

Das Ehrenzeichen in Bronze erhielt:

Der Hofmeister Lois Weinreich, Wolferstedt,
der Arbeiter Friedrich Luther, Wolferstedt,
der Arbeiter Friedrich Kuhnt, Wolferstedt,
der Vormäher Karl Berger, Winkel,
der Arbeiter Friedrich Kuhnt, Winkel,
der Geschirrführer Herrmann Stockhaus, Winkel,
der Hofmeister Veteran Franz Schröck, Wolferstedt, der seit 56. Jahren im Dienste der Familie Gravenhorst stand.

Die Gesamtzahl der Arbeitsjahre dieser 7 Männer wird mit 260 Jahren angegeben.

Die Ausgezeichneten waren zur Familientafel des Gastgebers Herrn Amtsrat Max Gravenhorst eingeladen, dazu noch einige Beamte der beiden Güter Klosternaudorf und Winkel. Zu den Ehrenzeichen gehörte natürlich eine annehmbare Geldprämie.

Der landwirtschaftliche Verein hatte neben seinen vielfältigen Aktivitäten auch das kulturelle und gesellige Leben auf dem Lande in seine Aufgaben einbezogen. Besonders nach der Jahrhundertwende wurde es üblich, daß nach den Versammlungen, die meist am Nachmittag abgehalten wurden, am Abend ein geselliges Beisammensein stattfand. Später, etwa nach den Kriegsjahren, schlug der Vorstand vor, für die kulturellen Dinge einen Vergnügungsausschuß zu bilden, dem unter anderem wichtige Geschäftsleute von Allstedt angehörten. Dieser Vergnügungsausschuß organisierte, bestimmte Vereinsjubiläen und jährliche Sommer- und Winterfeste. Da wird eine große Schlittenfahrt beschrieben, zu der sich über 25 Pferdeschlitten auf dem Marktplatz in Allstedt trafen und mit Schlittengeläut durch die Stadt zogen, um sich zu einer angesetzten Versammlung mit anschließendem Winterfest in Ziegelroda zu treffen.

Die jährlich abgehaltenen landwirtschaftlichen Bälle und Feste gehörten damals mit zu den kulturellen Höhepunkten in Allstedt.

1928 enden leider meine vorhandenen Aufzeichnungen. Aber es ist bekannt, daß 1931 mit dem 50jährigen Vereinsjubiläum die letzte große Feier des Vereins abgehalten wurde.

Zu erwähnen wäre noch, daß Ende der Zwanziger Jahre innerhalb des Vereins eine Reitergruppe gegründet wurde. Mit der Machtübernahme 1933 durch Hitler fand diese lange Vereinsarbeit ein Ende. Die noch junge Reitergruppe übernahm der SA Reitersturm unter dem Motto „Reitet für Deutschland“.

Als Abschluß möchte ich eine Reihe Namen von Mitgliedern vorstellen, die zum 50jährigen Bestehen als die aktivsten und verdienstvollsten geehrt wurden:

Vorsitzende des Vereins

Herr Robert Klaus, Allstedt, von der Gründung bis 1895,

Oberamtmann Richter, Allstedt von 1896 bis 1904, dann

Ehrevorsitzender,

Bürgermeister Schmidt, Einsdorf, von 1904 bis 1925, dann

Ehrevorsitzender,

Herr Erdmann Kieme, Heygendorf, von 1925 bis zum Ende.

Stellvertreter des Vorsitzenden

Herr Gottfried Teichmann, Allstedt, von 1881 bis 1889,

Herr Herrmann Gravenhorst Kloster Naundorf von 1889 bis 1897,

Herr Schumann, Mittelhausen, von 1897 bis 1904,

Herr Gustav Kieme Heygendorf von 1904 bis 1917,

Herr Ernmann Kieme, Heygendorf, von 1919 bis 1925,

Herr Oskar Eckstein, Einzingen, von 1925 bis zum Ende.

Schriftführer und Kassierer

Herr Otto Jäckel, Allstedt von 1881 bis 1895,

Herr Lehrer E. Koch, Allstedt von 1895 bis 1920 Schriftführer,

Herr Kaufmann Lois Mauff, Allstedt, von 1895 bis 1914 Kassierer,

Herr Otto Klaus, Allstedt, von 1914 bis 1929 Kassierer,

Herr Bruno Bosse, Allstedt, von 1921 bis zum Ende Schriftführer,

Herr Paul Teichmann, Allstedt, von 1925 bis zum Ende Kassierer.

(Nachfolgende Abb. Prolog zur 50jährigen Jubelfeier)

Prolog

zur 50jährigen (goldenen) Jubelfeier

des landwirtschaftlichen Vereins für Altfeld u. Umg.

30. Januar 1934

Wenn nach fünfzig langen Jahren
Wiederteht der Gründungstag,
Freudig und auch leiderfahren
Deren man gedenken mag,
Die einst den Verein geschmiedet,
Gilt's zuerst des Gründers Bild,
Das von Allen treu behütet
Hoch wir schätzen dankerfüllt!
Denn er bracht zu neuem Leben
Was so ziemlich schlafen ging.
Sein Bemühen und sein Streben,
Neuen Zuspruch bald empfang.
Robert Klaus ein still Bedenken
Dir und Deiner Bittsamkeit.
Mög Dein guter Geist uns schenken
Immer treue Einigkeit!
Auf der sieben Mitbegründer,
Die noch unter uns im Leben,
Sei des Dankes heut' nicht minder
Freudig Ausdruck hier gegeben.
Jahre kamen, Jahre gingen,
Helden fielen heimathfern,
Zogen aus mit frohem Singen,
Starben unterm Opferstern!
Auch gar mancher Heimmattreue
Ging dahin in ewige Nacht,
Aller sei in heiliger Weihe
Heute ehrend gern gedacht!
Komme nun auch was da wolle,
Treu um Treue allezeit,
Unser Furcht, unser Scholle,
Unfern Gott in Ewigkeit!
Viele wenig machen gar viel
Wenn sie Eins in ihrem Wollen,
Wenn sie fest in einem Ziel
Stets in Treue stehn!
So beginn nun roher Reigen,
Zu des goldenen Tages Weih,
Unter Hörner, Waf und Geigen,
Daß ein Jeder fröhlich sei!
Und Du, holdeste Poesie
Gib im golden schönen Kleid
Goldnem Feste „Harmonie“
Und ein frohes schön Geleit!

Wilmay Böhm.

*Die Zeit
der
Dampfpflüge*

(bereits veröffentlicht in den „Allstedter Nachrichten“
Ausgabe 12/1997 – 2/1998)

Entwicklungsgeschichte

An diese Zeit werden sich nur noch die Älteren erinnern können. Ich möchte darüber berichten, was ich noch aus eigenen Erinnerungen weiß, was ich aus alten Aufzeichnungen gelesen habe und was mir Zeitzeugen erzählt haben.

In der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts hatte auch in der Landwirtschaft eine neue technische Entwicklung Einzug gehalten. Damals war der Weg von der Erfindung und Entwicklung bis zum praktischen Einsatz und seiner Verbreitung sehr lang. Ein Jahrhundert verging von der ersten Entdeckung der Kraft des Dampfes 1725 durch Newcomen und der Erfindung erster Dampfmaschinen (1781 – 1785) durch James Watt, bis auf der 1. Weltausstellung in London erste Entwicklungsmodelle von Dampfpflügen gezeigt wurden. Vorausgegangen war das Patent was zwei pfiffige Dorflehrer, die Brüder Fiskens und ein Dorfschmied, Namens Rödges, in England entwickelt und erworben hatten. Ihre Unkosten waren so hoch, das sie notgedrungen ihr erworbenes Patent an den Ingenieur John Fowler verkauften. Dieser vervollständigte und verbesserte durch intensive Bemühungen diese Erfindung, um sie auf der Ausstellung 1851 als große Neuerung Besuchern aus aller Welt vorzustellen. Die neue Entwicklung stieß vorerst auf große Skepsis. Dennoch interessierte man sich auch in der Landwirtschaft dafür, die Muskelkraft der Menschen und die Zugkraft der Tiere durch Dampfkraft zu ergänzen. Bereits 15 Jahre später fanden 1000 Stck. solcher Dampfmaschinen der ersten Entwicklungsstufe in aller Welt Anwendung.

England hat bei der Erfindung, Entwicklung und Einführung der Dampfmaschine Pionierarbeit geleistet, besonders auch was die vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten für die Landwirtschaft betraf. Neben Wissen und den Kenntnissen über die neuen Dinge brauchte man viel Geld für die Entwicklung und Erprobung. Einer, der beides besaß, war ein Deutscher, Prinz Albert von Sachsen Coburg, der Gemahl der Königin Viktoria von England. Seine finanzielle Stärke ermöglichte es ihm, auf seinen königlichen Gütern vieles auszuprobieren und praxisgerecht entwickeln zu lassen.

Man nannte ihn den „Königlichen Landwirt“ des Jahrhunderts und stellte ihn als Vertreter der Praxis an der Schwelle der neuen Zeit neben den Vertreter der Wissenschaft, Justus von Liebig. In einem Lehrbuch von 1872 schreibt man:

„Wenn England in landwirtschaftlicher, gewerblicher und wissenschaftlicher Hinsicht Siege feiert, so hatte Prinz Albert den größten Anteil daran. Die große 1. Weltausstellung in London im Jahre 1851 war allein sein Gedanke und Werk.“ Überhaupt begann England seine landwirtschaftliche neue Entwicklung viel früher als Deutschland. Schon Albrecht Thaer hat in seiner Lehre eines verbesserten Ackerbaus zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Entwicklung in England seinen deutschen Landsleuten als fortschrittlich nahe gebracht. Für die Umgestaltung und Entwicklung des neuen deutschen landwirtschaftlichen Maschinenwesens war die 1. Weltausstellung und deren Erkenntnisse sehr anregend und ausschlaggebend. Dieser Zeitpunkt leitete auch für die Landwirtschaft in Deutschland die neue Entwicklung ein. Seit dieser Zeit fanden auch die von deutschen Wissenschaftlern gemachten Erkenntnisse schnelleren Einzug in die Praxis.

Es war ein langer Weg bis die Dampfkraft in der Landwirtschaft, speziell in Deutschland, Verbreitung fand. Mehrere Entwicklungsphasen und Veränderungen waren notwendig, ehe die deutschen Landwirte diese neue Technik akzeptierten.

Zuerst fand die fahrbare Dampflokomotive (s. Abb.), wie sie schon länger in der Industrie und den Fabriken angewendet wurde, als Antriebsmaschine für größere Dreschmaschinen Verwendung. Durch zentrale Maschinendepos und Lohnunternehmen fanden diese Dampfdreschmaschinen erste Verbreitung.



Landwirtschaftliche Zugmaschine

Im Jahre 1867 kamen die ersten Lohndruschangebote von der Firma Zimmermann aus Halle. 1883 hat das damalige Kammergut Mönchpfffel die erste eigene Dampfdreschmaschine gekauft.

Die Anschaffungskosten waren sehr hoch. Es lohnte sich deshalb nur für große Gutsbetriebe oder Lohnunternehmer, die eine solche neue Maschine voll auslasten konnten.

Länger noch brauchte man für die Entwicklung und Verbreitung von selbst fahrenden Dampflokomobilen, um ein brauchbares Dampfpflugsystem anzubieten. Zuerst hatte die Firma Smith ein System entwickelt, bei dem mit einem Dampfmobile eine Seilwinde angetrieben wurde, um mit dem Seil über Umlenkrollen einen Pflug hin und her zu ziehen. Dazu waren mehrere Hilfskräfte notwendig. Ein System, was sich nicht bewährt hat (s. Abb.).



Die Arbeit mit dem Dampfpflug nach Smith

Als nächstes entwickelt die Firma Howards die selbst fahrende Dampflokomobile, zunächst mit 3 Rädern (s. Abb.)



Howard's neue Pflug- und Zugmaschine, von der rechten Seite



Dampfpflug von Williams

Für dieses Pflugsystem benötigte man 2 selbst fahrende Lokomobile mit angebauter Seilwinde, wobei an jedem Ackerende eine Maschine stand und ein Kippflug durch Seilzug hin und her gezogen wurde.

Noch mehrere Entwicklungsstufen erwiesen sich als notwendig, um die eigentlich brauchbaren Dampfpflugtypen, so, wie ich sie selbst noch kenne, in breite Anwendung zu bringen. Zunächst sah man mit diesen Dampfpflugeinsatz noch keine Verbilligung der Arbeit.

Es als kluge Bauern sich mit der besseren Bodenbearbeitung höhere Erträge versprochen und vor allem die Betriebe mit hohem Zuckerrübenanbau durch tieferes Pflügen ihre Zuckerrübenenerträge wesentlich verbesserten, erkannte man den Dampfpflugeinsatz für größere Betriebe als rentabel. Es hat bis in unser Jahrhundert gedauert, bevor in unserer Region die Dampfpflüge Einzug hielten. Nach dem 1. Weltkrieg hat die damals in Wolferstedt bestehende Maschinenfirma Gustav Eube und Söhne diese neue Technik der Dampfpflüge erworben und zum Einsatz gebracht.

Einsatz und Besonderheiten

Nach dem 1. Weltkrieg hatte die Firma Eube in Wolferstedt einen Dampfpflugsatz gekauft und damit mehrere Jahre Erfahrung über Einsatz und Rentabilität gesammelt. Diese Maschinen älterer Bauart hatten einen hohen Kohleverbrauch. Inzwischen brachten deutsche Fabriken neue und bessere Fabrikate auf den Markt. Im Jahre 1923 kaufte die Firma Eube 4 neue Sätze Dampfpflüge vom Typ Rheinmetall, die bis zum Ende der Dampfpflugzeit im Einsatz waren. Zu einem Satz gehörten mehrere Geräte:

- 2 selbst fahrende Dampflokomobile,
- 1 Kippflug mit jeweils 6 – 8 Pflugscharen,
- 1 großer Unterkunftswagen,
- 2 Wasserwagen mit jeweils 2000 l Fassungsvermögen,
- 1 Wasserpumpe (Handbetrieb) und
- 1 Walze.

Zur Bedienung gehörten neben 2 Maschinisten, 2 Steuermänner und ein Meister. Bei den Pflugarbeiten waren die Steuermänner als 1. Und 2. Pflugmann eingeteilt.

Bei dem Straßentransport von einem Einsatzort zum anderen stellte man einen richtigen Geleitzug zusammen. Die erste Maschine, mit Maschinist und Steuermann besetzt, zog den großen Pflug, einen Wasserwagen und die Wasserpumpe. Die zweite Maschine, ebenfalls mit Maschinist und Steuermann besetzt, zog den großen grünen Unterkunftswagen, ein Wasserfaß und wenn nötig ein Zusatzgerät. Um dieses Unternehmen für sich rentabel und für die Kunden lukrativ zu gestalten, bedurfte es einer guten Organisation und eines geordneten Arbeitsablaufes mit guten Leistungen.

Die Firma Eube hat mit diesem Lohnunternehmen in der damaligen Krisenzeit für Wolferstedt und die umliegenden Orte wichtige und begehrte Arbeitsplätze geschaffen. Die Verdienstmöglichkeiten waren der Zeit entsprechend annehmbar. Die Arbeit war jedoch sehr hart. Einen 8-Studentag gab es nicht, gearbeitet wurde bei Wind und Wetter solange wie das Tageslicht ausreichte. Da der Einsatzort meist außerhalb des Wohnortes lag, übernachtete die Besatzung in dem mitgeführten Unterkunftswagen, die im Vergleich zur heutigen Zeit nur primitiv eingerichtet waren. Für jeden ein Bett mit Strohsack, Tisch, Bänke, Laterne, ein Ofen auf dem auch gekocht wurde und eine primitive Waschgelegenheit gehörten zur Einrichtung. Das WC war überall in der freien Natur.

Ersatzteile und Schmierstoff waren in Kisten und Kästen in diesem Wagen mit untergebracht. Herbert Schulze aus Wolferstedt ist einer der wenigen Zeitzeugen, der sich noch daran erinnert und diese Dampfpflugzeit miterlebt hat. Der heute 74jährige hat nach seiner Lehrzeit bei der Firma Eube bis zum Ausbruch des Krieges und seiner Einberufung zur Wehrmacht in einer solchen Dampfpflugbesatzung gearbeitet. Aus den Gesprächen mit ihm konnte ich viele Einzelheiten aus seinen Erfahrungen in meine Aufzeichnungen einarbeiten.

Unter anderem sagte er auch, daß sie, wenn der Einsatz außerhalb des Wohnortes lag, nur am Wochenende zu ihren Familien konnten. Dies geschah dann mit dem Fahrrad. Er kannte aber einen Kollegen der kein Fahrrad hatte oder nicht Rad fahren konnte und deshalb diesen Weg zu Fuß zurückgelegt habe. Otto Gehlmann aus Wolferstedt sei es gewesen, der dann schon am Sonntag, nach dem Mittagessen, mit dem Rucksack losgelaufen ist – in Richtung Leimbach oder auch in andere Einsatzorte. Zu den entferntesten Einsatzorten zählten: Ballenstedt, Quedlinburg, Sundhausen bei Nordhausen, Kindelbrück, Memleben, Wendelstein, Farnstädt, Gatterstedt, Sittchenbach und noch andere. Die umliegenden Güter, wie die in Allstedt, Mönchpffiffel, Niederröblingen, Klosternaundorf, Mittelhausen, Winkel und Wolferstedt lagen dann schon günstiger.

Bei notwendigen Straßentransporten trug der Meister die Verantwortung für den Verlauf. Die Fahrgeschwindigkeit betrug 6 – 8 km/h. Wurden Hauptstraßen befahren, mußte zusätzlich der zuständige Straßenmeister benachrichtigt werden, der dann, meist mit dem Fahrrad, den Konvoi auf seinem Straßenabschnitt geleitete, um auch gleichzeitig Straßenschäden zu vermeiden zum Beispiel beim Überfahren von Brücken.

Für uns als Kinder bedeutete es immer ein großes Erlebnis, wenn wir die Dampfpflüge auf den Straßen und auf den Feldern im Einsatz sahen. Diese damals modernste und größte Technik auf dem Dorfe fanden wir gewaltig und interessant. Wenn vor Saisonbeginn die Dampfpflüge den letzten Schliff bekamen und neue Seile aufgezogen wurden, was immer auf dem Feldwege neben dem Pietschbach bis zur Westermühle praktiziert wurde, waren wir als Kinder immer dabei. Jede Maschine bekam aller zwei Jahre ein neues Seil aufgezogen. Oft stellten wir uns auf das Seil und ließen uns mitziehen. Manchmal durften wir auch mit auf eine Maschine klettern oder in dem Wohnwagen sitzen. Meist dann, wenn Väter oder Großväter von Spielkameraden zur Besatzung gehörten. Die am Pietschbach stationierte Wasserpumpe war ebenfalls ein begehrtes Spielobjekt.

Alle Maschinen erhielten über die Wintermonate in den Werkstätten der Firma Eube eine notwendige Durchsicht und Reparatur. Diese Arbeiten wurden von den Maschinisten meist selbst durchgeführt. Alle übrigen Leute waren außer der Pflugsaison in den anderen Werkstätten beschäftigt.

Einige der Pflugbesatzungen wurden auch als Saisonkräfte von der Firma Eube eingestellt. Der Wochenlohn der Dampf-pflugbesatzungen betrug vor dem Krieg:

Für den Meister und Maschinisten	45 Mark je Woche,
für den ersten Pflugmann	45 Mark je Woche,
für den zweiten Pflugmann	40 Mark je Woche.

Die Kosten für 1 Morgen (0,25 ha) pflügen betrugen 6 – 8 Mark. Ein Konkurrenzunternehmen für Lohndampf-pflüge befand sich in Eisleben, die Firma Weizel.

Steinkohle und Wasser benötigte man zum Betreiben der Dampfmaschinen. Beides war reichlich vorhanden. Dazu wurden speziell für das Beheizen von Dampfmaschinen große Preßsteine mit hohem Brennwert hergestellt, die in kleineren Mengen am Stand des Maschinisten griffbereit lagerten. Den nötigen Wasserverbrauch während der Pflugzeit sicherten drei Wasserverfahrzeuge ab. Die mitgeführten Wasserverfahrzeuge wurden mit Pferdegespannen der jeweiligen Einsatzbetriebe bespannt. Die Geschirrführer füllten mit der an öffentlichen Gewässern aufgestellten Wasserpumpe die Wasserfässer. Bei der Pflugarbeit betreuten die zwei Maschinisten jeweils ihre Dampfmaschine. Die beiden Steuerleute bedienten als 1. und 2. Pflugmann den Pflug.



Hans Stieber an seiner Maschine

Der Meister unterstützte die Pflugbedienung meist selbst mit. Ihre Arbeit bestand darin:

Am Ackernde abzusetzen, den Pflug herunterzuziehen und bis zum Anziehen der Gegenmaschine den Pflug in die Gegenrichtung zu lenken. Der 2. Pflugmann hatte beim Anhalten und Anfahren das Seil in die jeweilig dafür vorgesehene Führungsschiene zu legen.

Der 1. Pflugmann übernahm die Lenkung des Pfluges während des Seilzuges mittels einer großen Steuervorrichtung. Pfeifsignale gab es dann, wenn die Maschinisten keine Sichtverbindung hatten und „halt“ und „weiter“ signalisiert werden mußte. Die Pflugleute bildeten ein eingespieltes Team, das seine Handgriffe beherrschte.

Über die Leistung der Dampfplüge befragt, erzählte mir Herbert Schulze folgendes:

Sein alter Meister Bode hätte immer gesagt: „Zur Eisleber Wiese müssen 1.000 Morgen gepflügt sein.“ 40 bis 50 Morgen seien normale Tagesleistungen gewesen. Höchstleistungen von 70 Morgen seien nur wenige Male erreicht worden. Für so eine normale Tagesleistung von 50 Morgen (12,5 ha), die von diesen fünf Männern zusätzlich der zwei Wasserfahrzeuge erbracht wurde, waren sonst 25 Pferdegespanne notwendig, wenn zwei Morgen als normale Tagesleistung für ein Gespann galten. Gewiß eine gewaltige Produktivitätssteigerung.



Beim Wassertanken

Heute, nur zwei Generationen später, sind die modernen Landwirtschaftsbetriebe in der Lage, mit einer Arbeitskraft, mit modernstem Traktor und Anbaupflug etwa die gleiche Flächenleistung von damals zu erreichen. Dies unter besten technischen Voraussetzungen und voll klimatisierter Fahrerkabine und vielen arbeitserleichternden Dingen. Gerade unter diesen Vergleichen ist die Arbeit der damaligen Dampfpflugbesatzungen besonders hoch anzuerkennen. Ich kann mich noch an viele Namen jener Besatzungen erinnern. Sie es verdienen, genannt zu werden.



Herbert Schulze im Unterkunftswagen

Diese Männer prägten mit ihrer Arbeit, die damals modernste Technik der Landwirtschaft ihrer Zeit, so wie Paul Koch, Franz Herbst, Paul Ehrig, Otto Bode, Otto Gehlmann, Adolf Röhrig, Franke aus Osterhausen, Willy Bänder, Otto Albrecht, Fritz Albrecht, Otto Sölle, Hugo Probst, Paul Schröder, Karl Lux, Paul Marx, Karl Wurzler, Gerhard Koch, Hans Stieber, Herbert Schulze, Otto Wittenbecher, Otto Töppe und noch einige andere. Vieles haben diese Männer erlebt. Neben der schweren Tagearbeit, anfallende Reparaturen beheben, Pflugeisen wechseln oder Radsporen auf- und abmontieren, gab es auch Spaß und Freude. Späße und Anekdoten wurden erzählt, besonders am Abend beim Licht der Karbidlampe im gut eingheizten Wohnwagen. Die Männer lebten sehr sparsam. Man wollte so viel Geld wie möglich von dem verdienten Geld mit nach Hause bringen. Wenn außerhalb der Wohnorte gearbeitet wurde, sorgten die Betriebe für ein warmes Mittagessen. Wurde am Wohnort gearbeitet, brachten Familienangehörige ihren Männern ein warmes Essen. Mit den übrigen Mahlzeiten versorgte man sich selbst. Da früher fast jeder auf dem Dorf geschlachtet hatte, wurde dann für die ganze Woche Verpflegung von zu Hause mitgenommen.

Zum Abendbrot hat der Meister auch einen Topf Kartoffeln gekocht. Speck, Schinken, Wurst oder Spiegeleier vervollständigen das Mahl.

Eine lustige Episode erzählte mir Herr Schulze. So sei eines Morgens bei Dunkelheit der Maschinist zu seiner Maschine gekommen, um das Feuer, das über Nacht gehalten wurde, in Gang zu bringen, dabei habe ihn ein Bär angebrummt. Er sei schnell zu seinen Kollegen in den Wohnwagen zurückgelaufen und habe gerufen: „Ein Bär, ein Bär!“ Nachdem dann alle Kollegen gemeinsam nachgesehen haben, was Sache sei, stellten sie fest, daß ein Bärenführer mit seinem Bär auf der warmen Maschine einen Schlafplatz gesucht hatte. Die älteren unter uns können sich sicher daran erinnern, daß Bärenführer mit ihren Bären durch die Dörfer zogen, um kleine Gaben zu sammeln. Solche lustigen Erlebnisse und Anekdoten waren dann oft Gesprächsthemen an den Biertischen im Dorfe.

Neben Pflugarbeiten wurden die Dampfpflüge im Herbst auch zum Zuckerrübenheben eingesetzt. Die Zuckerrüben wurden nur angehoben und gelockert, damit sie im Akkord vergeben und mit der Hand gezogen werden konnten. Nachdem mit dem Hackmesser das Kraut abgeschlagen war, mußten sie in großen Haufen eingemietet werden. Ich kann mich an solche Arbeiten erinnern.



Dampfpflug auf Straßenfahrt mit Maschinist Franz Herbst und Meister Otto Bode auf dem Pflug von Herrn Schlennstedt, Heinz Mittelhausen

Es ergaben sich auch noch andere Möglichkeiten zum Einsatz der Dampfpflüge.

So zogen sie mittels Seil im Herbst bei sehr nassen Böden schwere Zuckerrübenwagen vom Acker. Auch bei der Rohne-Regulierung in den 30er Jahren haben die Dampfpflüge die alten Weiden mit ihren Seilen herausgezogen.

Einen Leserhinweis will ich hier noch vermerken:

Im Jahre 1923 sei auch in Katharinenrieth bei Bauer Karl Schleicher eine Dampfpflugtechnik, die mit Petroleum beheizt wurde, für kurze Zeit im Einsatz gewesen. Nach 1945 endete mit der Auflösung der Güter die Zeit der Dampfpflüge. Vereinzelt forderten die verbliebenen Saatgutgüter noch einen Einsatz an. Da aber keine Steinkohle sowie große Mengen Braunkohle mehr zur Verfügung standen, war somit das Ende des Dampfpflugeinsatzes besiegelt. Durch die sowjetische Militärkommandantur kam noch einmal der Befehl zum Ausrücken. Beim Bau des Militärflugplatzes im Allstedter Wald gab es die letzte Arbeit beim Herausziehen von Baumstümpfen. Noch Jahre haben die Dampfpflüge auf dem Hof der Firma Eube herumgestanden. Die Firma Eube wurde durch die damalige VdgB BHG übernommen. Die Dampfpflüge brachten ein willkommenes Gewicht zur Schrottplanerfüllung. Nach dem Krieg, zur Zeit der MAS (Maschinenausleihstation) hatte man mit Diesel angetriebene Seilzug- Aggregate entwickelt. Diese bewährten sich jedoch nicht und blieben nur wenige Jahre im Einsatz. Dann beherrschten die Traktoren mit immer besseren und neuen Entwicklungsstufen die Technik in der Landwirtschaft. Vor einigen Jahren habe ich noch einmal auf einer historischen Veranstaltung in Hessen eine Vorführung von Dampfpflügen gesehen.

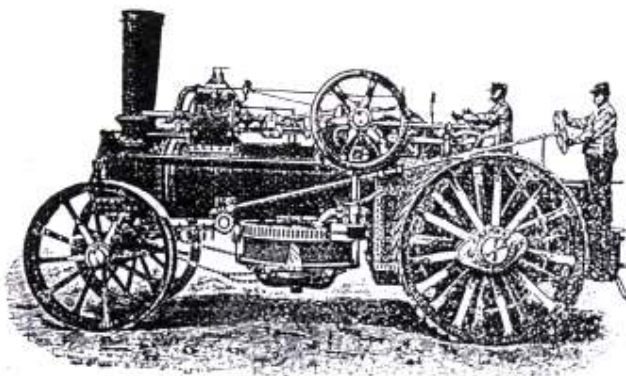
Glücklicherweise ist so eine historische Dampfpflugtechnik, die bis Ende der 50er Jahre auf den Gütern von Thurn und Taxis in Bayern im Einsatz waren, erhalten geblieben. Seine letzte Besatzung hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Geräte zu pflegen und für solche Schauvorstellungen einsatzbereit zu halten.

Gustav Eube, Wolferstedt i.Th.

Telefon Allstedt 1248 Maschinenfabrik. Dampfplugbetrieb Telef. Allstedt 1248

ABTEILUNG I:

Fabrikation und Vertrieb sämtlicher
landw. Maschinen. Größte Reparatur-
werkstatt der Branche.



ABTEILUNG II:

Alle in der Landwirtschaft vorkom-
menden Dampfkulturarbeiten wer-
den fachgemäß u. gut durch meine
Heißdampfplüge ausgeführt

Werbeschild

*Über den Frondienst
der
Einzinger*

(bereits veröffentlicht in den „Allstedter Nachrichten“ 7/2000)

Von Geschichtsschreibern, aus alten Akten und Unterlagen können wir erfahren, wie unsere Vorfahren, die sogenannten Pflugleute und

Hintersättler unseres Ortes, ihren oberen Herrn, dem Schloßherrn von Allstedt und vordem, dem Kloster Kaltenborn hörig untertan waren. Von der Fronarbeit konnten sich die Bauern auch nach dem niedergeschlagenen Bauernkrieg nicht lösen. So schreibt Rudolf Habs über die Geschichte des Frondienstes im Südharz, dass in Einzingen im Jahre 1533 11 Pflugleute und 13 Hintersättler in der damaligen Statistik des Allstedter Schloßherrn angegeben sind. Er schreibt weiter: Der Amtsschlosser Rost (Schloßverwalter im Auftrag des Großherzogs oder des jeweiligen Herrschers) meldet am 24. 06. 1564 seinem Gebieter, die von Einzingen und Niederröblingen weigerten sich „über gesprochenes Urteil“, das Getreide in das Neuvorwerk und auf das Schloß sowie den Mist daraus und die 100 Acker Gras aus dem Riete zu fahren, obgleich das Mansfeld (damaliges Herrschergeschlecht) dies als beständigen Frondienst angegeben habe. Über den Ausgang der Streitigkeiten wissen wir nichts.

Geschrieben wurde auch, daß um 1573 der Weinrebenanbau am Einzinger Berge, am Schloßberge und am Galgenberge vom Allstedter Schloßherrn angeordnet wurde. Diese Arbeit wurde nicht als Fronarbeit, sondern im Tagelohn 15 – 20 Pfennig pro Tag betrieben. Die ständigen Lasten für die Einwohner und Landbesitzer wurden durch die Schrecken und Wirren des dreißigjährigen Krieges noch erhöht. Was Einzingen im Dreißigjährigen Krieg widerfahren ist, darüber wurde viel geschrieben und durch Aufzeichnungen in Kirchenbüchern belegt.

Es hat Jahrhunderte gedauert, bis sich das fast wüst gewordene, von der Pest und kriegesischen Zerstörungen heimgesuchte Dorf wieder erholt hatte.

Uns ist überliefert, daß die Frondienste noch über 200 Jahre lang ertragen werden mußten. Erst im Jahre 1797 wurden die Spannfrone abgelöst; dazu wird in der Kirchenchronik einiges vom Pfarrer erwähnt. Die Einzelheiten der Ablösung der Spannfrone enthält der Originalvertrag der Großherzoglichen Kammer Weimar, den die Amtsherrn von Allstedt und die Gemeindevorstände von Einzingen und Niederröblingen ausgehandelt haben. Dem war vorausgegangen, daß beide Gemeindevorstände beim damaligen

Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, den Antrag auf Ablöse der lästigen Frondienste gestellt hatten.

Der Großherzog hatte daraufhin seinen zuständigen Amtsherren in Allstedt beauftragt, mit den betroffenen Gemeinden entsprechende Verträge auszuarbeiten.

Natürlich war die Ablöse der Frone nicht leicht zu erlangen gewesen, und die Einwohner mußten einen hohen Preis für die neue Freiheit zahlen:

Für die Spann- und Handfrondienste, die an das Kurfürstliche Kammergutsvorwerk Allstedt und teilweise für die damalige Stuterei (Gestüt) zu leisten waren, wurde eine Ablösesumme von 13 333 Thaler und 8 Silbergroschen für beide Gemeinden festgelegt, davon entfielen 2/3 auf Niederröblingen (=8 888 Thaler) und 1/3 auf Einzingen (=4 445 Thaler).

Die Großherzoglichen Beamten aus Weimar hatten ihren Untergebenen in Allstedt aufgetragen, für die Ablösesumme ein annehmbare Äquivalent in Form von Ländereien in den Vertrag aufzunehmen. So kam es dazu, dass für die Gespannfrone gemeindeeigenes Land bereitgestellt werden mußte. Die Niederröblinger hatten 47 Acker gemeindeeigene Wiesen im Nachtfleck anzubieten. Die Einzinger hatten 3 kleinere Flecken Wiese am Pflingstfleck und am Überteich zur Verfügung gestellt. Die Aufrechnung ergab, dass der ermittelte Wert der Niederröblinger Flächen 890 Thaler über ihrem Anteil lag. Die Aufrechnung der Einzinger Flächen ergab einen Fehlbetrag von eben diesen 890 Thalern. So wurde im Vertrag festgelegt, dass die Überzahlung durch die Niederröblinger mit dem Einzinger Fehlbetrag verrechnet wurde und als Schuld der Einzinger an die Gemeinde Niederröblingen mit entsprechenden Zinsen eingetragen wurde.

Für die Anspanner war die Ablöse der Gespannfrone eine große Erleichterung für die Bewirtschaftung ihrer eigenen Höfe und Felder.

Für die Gemeinden selbst stelle die Ablösung dagegen eine große finanzielle Belastung dar. So fehlte der Pachterlös von den abgegebenen Flächen zusätzlich zu der abzutragenden Schuld. Aus dem Vertragswerk ist zu entnehmen, daß die Handfrone nicht abgelöst wurde. So sollten nun alle nur noch die Handfrone leisten. So war festgelegt, daß die fronpflichtigen Anspanner und Hintersättler 4 Tage im Jahr Handfrone für Allstedt zu leisten hätten, davon 1 Tag im Frühjahr, 2 Tage in der Ernte und 1 Tag im Herbst.

Bisher ist nicht bekannt, wie lange diese Dienste zu erbringen waren,

vermutlich bis Mitte des 19. Jahrhunderts.

Aus der Zeit der Fronablöse stammen sicher auch die Erbzinsabgaben an das Großherzogliche Justizamt Allstedt, dessen Ursprung bis in die Feudalzeit geht.

Aus einer vorliegenden Erbzinsaufstellung der Einzinger Einwohner aus dem Jahr 1838 geht hervor, wieviel Geld und wieviel Naturalien jeder für seine Flur- und Hofgrundstücke zu zahlen hatte.

Auch die Gemeinde hat ihre Kosten aus dieser Zeit in verschiedener Form weitergegeben. Unterlagen zeigen, daß bei örtlichen Straßenbaumaßnahmen und anderen großen Vorhaben die Fronarbeit in Form von Hand- und Gespanndiensten bis in die 30er Jahre von den Einwohnern abverlangt wurde.

Wir kennen Ähnliches vielleicht noch aus jüngster Zeit, als NAW (Nationales Aufbauwerk).

Die Geschichte zeigt, gezahlt werden mußte immer!

*Das Amt Allstedt
vor
100 Jahren*

(bereits veröffentlicht in den „Allstedter Nachrichten“ 8 - 11/2000)

Wie der gesellschaftliche Aufbau und die Verwaltungsstrukturen im damaligen Großherzogtum Sachsen vor 100 Jahren aussah und funktionierte, will ich interessierten Lesern versuchen darzulegen.

Über die historische Entstehung des Amtes Allstedt hat Herr Reiner Böge im „Allstedter Lindenblatt“ berichtet. Ich möchte mich in meinen Ausführungen auf das Staatshandbuch für das Großherzogtum Sachsen von 1904 beziehen und ihnen einiges, was mir erwähnenswert erscheint, daraus berichten.

Flächenstruktur

Dem Großherzogtum gehörten am 01. 12. 1900 625 Gemeinden mit 362 873 Einwohnern an. Diese Orte waren in 5 Verwaltungsbezirke eingeteilt.

Dem Bezirk I gehörten mit 101 274 Einwohnern die Amtsgerichtsbezirke Blankenheim, Großrudolstedt, Ilmenau, Vieselbach und Weimar an.

Dem Bezirk II mit 102 301 Einwohnern gehörten die Amtsgerichtsbezirke Allstedt, Apolda, Buttstädt und Jena an.

Dem Bezirk III mit 65 767 Einwohner die Amtsbezirke Eisenach und Gerstungen.

Dem Amtsbezirk IV mit 54 612 Einwohnern die Amtsgerichtsbezirke Geisa, Kaltennordheim, Ostheim von der Rhön, Stadtlengsfeld und Bücher.

Dem Amtsbezirk V mit 54 612 Einwohnern gehörten die Amtsgerichtsbezirke Neustadt, Orla und Weida an.

Die Verwaltungsbezirke I und II waren der „Weimarische Kreis“. Die Bezirke III und IV der „Eisenacher Kreis“ und der Bezirk V der „Neustädter Kreis“.

Orte und Ortsbehörden des Amtsgerichtsbezirkes Allstedt Stand 1900

Zu dieser Zeit lebten 10 310 Einwohner in 1 839 Wohnhäusern, verteilt in 13 Gemeindebezirken, darunter 1 Stadt und 1 Marktflecken.

Dazu gehörten:

1. Allstedt, Stadt an der Röhne mit dem Kammergut, Neuvorwerk, dem Großherzoglichem Schloß und Stuterei, 2 Rittergüter,

- Zuckerfabrik, Malzfabrik, Hornmühle, Mühle bei Curtsgehofen und der Mühle bei Katharinenrieth. Es gab 4 Jahrmärkte bzw. Viehmärkte. Es lebten 3 311 Einwohner in 455 Wohnhäusern und der Filiale Mönchpiffel. Es gab einen Friedensrichter und ein Standesamt. Bürgermeister war Dr. Adalbert Berger.
2. Einsdorf an der Rohne mit Kobenmühle hatte 328 Einwohner und 60 Wohnhäuser. Es gab einen Friedensrichter und ein Standesamt. Bürgermeister war Anton Schmidt.
 3. Einzingen mit der Windmühle hatte 259 Einwohner und 60 Wohnhäuser, einen Friedensrichter und ein Standesamt. Bürgermeister war Oskar Eckstein.
 4. Heygendorf an der Helme mit Rittergut, 550 Einwohner, 114 Wohnhäuser sowie die Filiale Schafsdorf. Es gab Friedensrichter und Standesamt. Bürgermeister war Edmund Hoffmann.
 5. Kalbsrieth an der Helme mit Rittergut, 577 Einwohner und 122 Wohnhäuser, ebenfalls Friedensrichter und Standesamt. Bürgermeister war Adolf Freysold.
 6. Landgrafroda mit dem Vorwerk Heygendorf, 358 Einwohner, 71 Wohnungen, Friedensrichter und Standesamt. Bürgermeister war Wilhelm Schnicke.
 7. Mittelhausen mit 3 Rittergütern, 536 Einwohner, 105 Wohnhäuser, Friedensrichter und Standesamt. Bürgermeister war Gottfried Clausing. Er war Träger des Allgemeinen Ehrenzeichens in Silber am landesfarbenen Bande.
 8. In Mönchpiffel mit Kammergut, der Klostermühle an der Rohne, der Dammühle an der Helme und 3 sogenannten Dammhäusern beim preußischen Dorfe Nicolausrieth und mit der Flur Mönchenrieth gab es 254 Einwohner und 51 Wohnhäuser. Es war Filiale von Allstedt, hatte Friedensrichter und Standesamt. Bürgermeister war August Tausendschön.
 9. Niederröblingen auch Unterröblingen genannt an der Helme mit 2 Rittergütern, Friedensrichter und Standesamt hatte 571 Einwohner und 115 Wohnhäuser. Bürgermeister war Franz Krempfer.
 10. Oldisleben, Marktflecken an der Unstrut mit Kammergut, Rittergut, Zuckerfabrik, hielt zwei Jahrmärkte bzw. Roß- und Viehmärkte ab und hatte 1 824 Einwohner, 326 Wohnhäuser sowie auch Friedensrichter und Standesamt. Bürgermeister war Lothar Krippendorf.

11. Schafsdorf an der Helme mit sogenannten Dammhaus bei Nicolausrieth hatte 182 Einwohner und 39 Wohnhäuser, war Filiale von Heygendorf und hatte ebenfalls Friedensrichter und Standesamt. Bürgermeister war Hermann Günther.
12. Winkel mit Kammergut, 522 Einwohner, 111 Wohnhäuser, Friedensrichter und Standesamt. Bürgermeister was Ferdinand Kindervater.
13. Wolferstedt mit Kammergut, Kloster-Naundorf, Windmühle und Westermühle, Ziegelei, 2 Rittergüter (Trebra und Hoch). 1 038 Einwohner, 207 Wohnhäuser, Friedensrichter und Standesamt. Bürgermeister war Heinrich Koch.

Aufbau der Regierung und Verwaltung

Der Großherzog, als seine königliche Hoheit, übte seine Herrschaft durch eine eigene Regierung aus. Zum anderen war er dem Reich durch verschiedene Reichsanstalten verpflichtet. Dies waren die Reichsanstalt für Militärwesen und die Reichsverkehrsanstalt. Der Reichsverkehrsanstalt unterstanden die Post und Telegrafämter. Ein Postamt 2. Klasse in Allstedt mit seinem Postmeister Gülle gehörte dazu. Das Großherzogtum vertraten 3 Abgeordnete im Reichstag. Zu den Staatseinrichtungen des Großherzogtums gehörte der Landtag. Die Abgeordneten zum Landtag wurden in 3 Kategorien gewählt, nach dem preußischen 3-Klassen-Wahlrecht. Zur ersten Klasse zählten die Wahlberechtigten, die aus inländischem Grundbesitz ein jährliches Einkommen von mindestens 3000 Mark zu versteuern hatten. In der zweiten Kategorie wählten die Wahlberechtigten, die aus anderen Quellen als inländischen Grundbesitz ein jährliches Einkommen von auch mindestens 3000 Mark versteuerten. Zu der dritten Gruppe gehörten dann alle übrigen Wahlberechtigten. Sie wählten 23 Abgeordnete aus ihren Reihen. Die Wahlberechtigten der 1. und 2. Kategorie wählten jeweils 5 Abgeordnete in den Landtag. Bemerkenswert, daß die Mehrheit der Abgeordneten durch die 3. Gruppe gewählt werden konnten.

Aus dem Amt Allstedt war zu dieser Zeit Herr Eduard Hoffmann, Bürgermeister zu Heygendorf gewählt.

Das Staatsministerium mit Regierungsblatt bildete eine weitere wichtige Einrichtung als Gesamtministerium.

Die Regierungsarbeit gliederte sich dann in die einzelnen Ministerialdepartements mit ihren Verwaltungszweigen der einzelnen Verwaltungsbezirke.

Es gab:

1. Das Departement des Großherzoglichen Hauses und der Kultur,
2. das Departement der Justiz,
3. das Departement des Äußeren und Innen,
4. das Departement der Finanzen.

Zur Unterstützung der Arbeit in den Verwaltungsbezirken hat man Bezirksausschüsse gewählt. Für den Verwaltungsbezirk II Apolda waren aus dem Amt Allstedt 3 Vertreter und 2 Stellvertreter gewählt. Dazu gehörten:

Herr Otto Jäckel, Gutsbesitzer und Landkommissar in Allstedt

Herr Rudolf Heune, Rittergutbesitzer zu Oldisleben

Stellvertreter waren:

Herr Bürgermeister Gottfried Clausing aus Mittelhausen

Herr Bürgermeister Adolf Freysold aus Kalbsrieth

Herr Gutsbesitzer Gustav Kieme aus Schafsdorf vertrat die Wahlberechtigten der 1. Wahlkategorie.

Dem Regierungsdepartement I gehörten unter anderem das Hofstallamt und das Hofgestüt Allstedt an. Die Leitung der Gestütsverwaltung übertrug man jeweils dem Chef des Hofstallamtes. Der damalige Gestütsinspektor und Rechnungsführer hieß Herr Wolfgang Brendel. Die Roßarztstelle hatte der damalige Kreistierarzt Georg Martens aus Sangerhausen inne. Dem Stutenmeister Karl Dudes standen noch vier Gestütswärter zur Seite. Die Großherzoglichen Kammergüter im Amt Allstedt unterstanden ebenfalls dem 1. Regierungsdepartement.

Es waren:

1. Das Kloster Naundorf 295,54 ha groß, Pächter war Max Gravenhorst, Königlich Preußischer Oberamtmann,
2. Neuvorwerk Allstedt 172,84 ha groß, Bewirtschafter war das Großherzogliche Hofgestüt Allstedt,

3. Mönchpiffel 517,39 ha groß, Pächter war Bernhard Lüttig, Königlich Preußischer Major a. D. und dessen Sohn Otto Lüttig, Königlich Preußischer Leutnant,
4. Winkel 149,54 ha groß, Pächter war Max Gravenhorst.

Noch einige Höhen über NN im Amt Allstedt zusammengestellt von der Großherzoglichen Vermessungsdirektion:

Allstedt Schloßturmkopf	216,2 m über NN
Galgenberg	227 m über NN
der hohe Berg bei Winkel	214 m über NN
die Windmühle bei Landgrafroda	297 m über NN
Triefelberg bei Allstedt	195 m über NN
Allstedt Bahnhof	138 m über NN
Wolferstedt Kirche Dachfirst	168 m über NN
Am Reimholz bei Einsdorf	192 m über NN

Kirche und Schule

Die Evangelische Landeskirche war dem Departements des Großherzoglichen Hauses und der Kultur untergeordnet. Für eine breite und weite Gliederung trug der Landeskirchenrat mit seiner Landessynode die Verantwortung. Alle Kirchengemeinden hatte man in übersichtliche Kircheninspektionen und Verwaltungsbezirke eingeteilt, die jeweils dem Einzugsgebiet der Amtsgerichtsbezirke entsprachen. Der Evangelischen Landeskirche gehörten 345 815 Einwohner an. In 22 Verwaltungsbezirken, auch Diözese genannt, spielte sich so das geistliche Leben ab.

Im Verwaltungsbezirk Allstedt gab es 11 Pfarreien, 11 Mutterkirchen, 2 Tochterkirchen und eine Schloßkapelle, wo 12 Geistliche ihren Dienst versahen.

Die Superintendentur leitete Oberpfarrer Geh. Kirchenrat Wuttig und Pfarrer Lincke von Niederröblingen als Stellvertreter. Als weltliche Mitglieder der Kircheninspektion hatte man Oberamtsrichter Fischer und zu seinem Stellvertreter Amtsrichter Schwarz gewählt.

Die Pfarrstellen besetzten folgende Geistliche:

Allstedt	Oberpfarrer Geh. Kirchenrat Alfred Wuttig, Diakonus Max Heubel zugleich Pfarrer von Mönchpiffel
Einsdorf	Pfarrer Wilhelm Seyfferth
Einzingen	Pfarrer Max Hadelich
Heygendorf	Pfarrer Hermann Kräuter
Kalbsrieth	Pfarrer Thilo Morgenroth
Landgrafroda	Pfarrer Hermann Buhler
Mittelhausen	Pfarrer Karl Erfurth
Niederröblingen	Pfarrer Hugo Linke
Oldisleben	Pfarrer Wilhelm Krippendorf
Winkel	Pfarrer Bruno Wiegmann
Wolferstedt	Pfarrer Rudolf Osterloh

Das Schulamt Allstedt gehörte zum Schulamt Apolda des II. Verwaltungsbezirkes und umfaßte 128 Schulorte, die dem Bezirksschulinspektor Herrn Schulrat Karl Stier unterstanden.

In den Schulen des Allstedter Amtes leisteten zu dieser Zeit nachstehenden Lehrer ihren Dienst:

Allstedt	Dr. phil. Ludwig Däumler als Rektor (ausgezeichnet mit dem „Silbernen Verdienstkreuz“), August Perrottet (ausgezeichnet mit der Lebensrettungsmedaille und der Roten-Kreuz-Medaille), Hermann Franke, Ernst Koch, Karl Stegemann, Gustav Hellriegel, Richard Lotze, Gotthilf Schütz, Paul Krause und Richard Günther
Einsdorf	Julius Pölhow
Einzingen	Richard Volkmann
Heygendorf	Jakob Sinn
Kalbsrieth	Franz Reyher und Kurt Schmidt
Landgrafroda	Ernst Schütze
Mönchpiffel	Paul Blechschmidt
Niederröblingen	Richard Walter und Max Seyfarth
Winkel	Wilhelm Landschulze und Otto Thriemer
Wolferstedt	Edmund Möbius, Arno Greiner und Paul Jahn.

Regierungsdepartemente, Verwaltungen

Das Regierungsdepartement Justiz hatte nach den Vorschriften des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes im Großherzogtum 19 Amtsgerichte und 3 Landesgerichte. Eines davon war Allstedt, welches dem Landgericht Weimar unterstand.

Das Amtsgericht Allstedt hatte zu dieser Zeit folgendes Personal in den einzelnen Funktionen:

Amtsrichter:	Herr Franz Fischer als Oberamtsrichter Herr Hugo Schwarz
Gerichtsschreiber:	Herr Gustav Bohn
Schreibergehilfe:	Herr Otto Neuhaus als Kassierer Herr Otto Schau als Registrator
Gerichtsvollzieher:	Herr Otto Schau
Gerichtsdieners:	Herr Gustav Gömer
Rechtsanwalt:	Dr. jur. Gustav Gebser

Dem Regierungsdepartement Äußeres und Inneres unterstand unter anderem das Medizinwesen.

Als Bezirksarzt für den Arztbezirk Allstedt berief man Dr. August Rauch, Medizinalrat zu Allstedt. Als ausübende Ärzte hatten sich derzeit Dr. Karl Labes, Dr. Otto Schrader und Dr. August Rauch in Allstedt niedergelassen.

Als Tierarzt übte Herr Louis Liphardt seine Praxis aus.

Die Apotheke betrieb Herr Leopold Franz.

In Allstedt gab es eine von 16 Gendarmeriestationen des Verwaltungsbezirkes II. Der damalige Gendarm hieß Growatschek, über seine Person sind viele Episoden und Legenden noch lange erzählt worden.

Für das Feuerlöschwesen waren nach dem Gesetz vom 23. 11. 1881 die Gemeinden selbst verpflichtet gut ausgerüstete und ausgebildete Feuerwehren zum Löschen von Brandfällen zu schaffen und zu unterhalten. Der Feuerwehr gehörten damals mit wenigen Ausnahmen sämtliche männliche Bewohner vom erreichten 18. Lebensjahr bis zum vollendeten 50. Lebensjahr an. Es gab jedoch die Möglichkeit sich Vertretung oder Loskauf durch Entrichtung einer jährlichen Abgabe zu beschaffen.

Die Oberaufsicht für das gesamte Feuerlöschwesen unterlag dem Departement des Inneren.

Alle Finanzen regelte das Rechnungsamt Allstedt für seine Dörfer. Es unterstand dem Regierungsdepartement Finanzen. Herr Rechnungsrat Adolf Krippendorf leitete als Rechnungsamtmann diese wichtige Verwaltungsstelle. Die Assistentenstelle hatte Herr Hermann Sehrwald inne und die des Steueraufsehers Herr Moritz Wiederwilt. Der Rechnungsrat und sein Rechnungsassistent galten als die gesetzlichen Steuereinnahmer im Amt Allstedt. Dem Rechnungsamt hatte man außerdem die Katasterführung und die Zuständigkeit für alle Katasterangelegenheiten aller Orte übertragen.

Für die Verwaltung des Forstes und der Jagden war die Forstinspektion Weimar I zuständig. Die Forst- und Jagdrevierverwaltung Allstedt umfaßte 1 885 ha, Herr Oberförster Robert Hercht und sein Forstassessor Wilhelm Stapf leiteten dieses Ressort.

Allstedt hatte auch ein Bergamt, welches Bergamtmann Oberamtsrichter Fischer leitete. Ihm zur Seite stand als Bergschreiber der Gerichtsschreiber Bohn.

Liebe Leser, aus diesem kleinen Rückblick in alte vergangene Zeiten können wir erkennen, daß unsere Vorfahren viele Dinge schon im Ort oder in Allstedt erledigen konnten. Wie sollte es auch sonst gehen? Die Verkehrsmöglichkeiten waren ja nicht wie heute. Vielleicht erinnert sich mancher noch an Omas und Opas Erzählungen aus dieser Zeit.

*Was Einzingen
im
30jährigen Krieg
erlebte*

(Erstveröffentlichung 1941 in der Jubiläumsausgabe zum 100jährigen
Bestehen der „Allstedter Zeitung“
wieder veröffentlicht in den „Allstedter Nachrichten“ 6 + 7/1997 und
Fremdberichte)

Was Einzingen im 30jährigen Krieg erlebte:

Unter dieser Überschrift veröffentlichte Herr Dr. Alfred Berg in der Jubiläumsausgabe zum Hundertjährigen Bestehen der Allstedter Zeitung 1941 einen historisch wertvollen Artikel. In seinem Bericht bezog er sich auf die gründliche Quellenforschung des verdienstvollen Sangerhäuser Chronisten Friedrich Schmidt, der 1906 im Heft 4 seiner „Bilder aus der Heimatgeschichte der Goldenen Aue“ darüber berichtete. Ein guter Bekannter hatte diese Zeitung aufgehoben und mir vor kurzem zum Lesen gegeben. Da vieles davon für mich sehr interessant und neu war, möchte ich deshalb die Gelegenheit nutzen, in unseren „Allstedter Nachrichten“ diesen von Dr. Berg veröffentlichten Artikel in seinem Originalwortlaut zur Veröffentlichung bringen.

Einzingen, seit dem 10. Jahrhundert ein Zubehör der Kaiserpfalz Allstedt, war im 17. Jahrhundert ein unmittelbares Amtsdorf des wettinisch-ernestinischen Amtes Allstedt. Das benachbarte Amt Sangerhausen gehörte damals zum albertinischen Kurfürstentum Sachsen. Als der große Krieg der 30 Jahr 1618 begann, hatte Einzingen bereits seit 9 Jahren wieder einen eigenen Pfarrer. Das Dorf war nämlich 1533 wegen des geringen Einkommens seines Pfarrers kirchlich nach Niederröblingen gewiesen worden, bei dem es bis 1609 blieb. Das Amt Allstedt stand damals gerade für kurze Zeit, vom 01. 05. 1532 – 01. 05. 1533, unmittelbar unter kurfürstlicher (ernestinischer) Verwaltung. Dann war es als Erblehn an die Grafen von Mansfeld gekommen.

Der Einzinger Pfarrer erlebte gleich im nächsten Jahre 1610 eine schlimme Zeit, als die Pest das Dorf heimsuchte und 81 Menschen dahinraffte. Acht Jahre später begann der Krieg, der auch Einzingen nicht verschonte. Wir sind über die damalige Größe des Dorfes genau unterrichtet. Im Jahre 1614 hatte Einzingen 174 Einwohner in 38 Wohnhäusern, es gab 38 besessene Mann d. h. Hausbesitzer und 10 Hausgenossen, also im ganzen 48 Familien. Nicht weniger als sechsmal wurde das Dorf ausgeplündert.

Schon im zweiten Kriegsjahr bekam Einzingen Soldaten zu sehen. In der Gemeinderechnung finden wir Ausgaben für „durchziehende Soldaten, von denen einigen zum vierten Mal etwas gegeben wird, unter anderen: 7 Soldaten an Bier geschenkt“.

1620 verausgabte die Gemeinde dreimal Geld an passierende Soldateska, 1621 zahlte sie 18 Groschen für ein Bier an „etliche durchziehende Soldaten“.

Böse war das Jahr 1626. Zum Hunger und Kummer durch Teuerung, zu Furcht und Schrecken gesellte sich die Pest, welche auch alle Nachbardörfer nicht verschonte. In Einzingen starben allein 100 Menschen. Der Bauer Betzing hatte sich nach Edersleben begeben und glaubte dort sicher zu sein. Es half ihm nichts; er starb dort am 28. August im Hause des Schulmeisters.

Im nächsten Jahr berichtet das Einzinger Kirchenbuch: „Anno 1627 den 14. Juli hat Samuel Eckstein, Preator (d. h. Schultheiß), aus Zwank der Soldaten die Kirche müssen öffnen lassen, haben der Kirche 10 Scheffel Raken (Roggen Northäusisch maß und Elisabeth Wittichs auch so viel genommen. Anno eodem (im gleichem Jahr) den 23. Nov., als drei Compagnien isolanisch volck zwei nacht hier quartier gehabt, haben sie die blase (Wasserbehälter) aus dem offen (Ofen) in der Pfarre mitgenommen. Und weiter heisst es: „Anno 1628 den 15. Febr., als eine Compagnie volk hier gelegen des Obristen Schellroths, ist die Kirche abermal geöffnet worden und Elisabeth Wittich und anderen unmündigen Gerste und Hafer daraus genommen worden.“ Auf dem Kirchenboden hatten die Einwohner ihr Getreide zur Sicherheit untergebracht.

1630 wurden zwei Soldaten aus Böhmen koputiert (getraut), einer heiratete eine Frau aus dem Nachbardorf Nienstedt, der andere eine Korporalswitwe. Im gleichen Jahr starben hier zwei Soldaten aus Böhmen; sie wurden hier begraben. Das Kirchenbuch schrieb; „Anno 1630 den 25. Okt. zu nacht ist ein Dieb durch das Fenster bey dem altar in die Kirche gebrochen, hat den Kirchkasten geöffnet, den Kelch mit den patenigere, wie er eingewickelt gewesen, und das geldt, so in cypel coltigieret (gesammelt) worden, daraus genommen der Kelch ist küpfen und vergildet gewesen, hat über 8 Thaler gekostet.“ Die Patene ist ein tellerartiges Gefäß zur Aufnahme der Hostie (des Brotes) bei der hl. Messe. Zypel heißt eigentlich Schelle, Klingel; hier ist der Klingelbeutel damit gemeint.

1631 starb die Tochter des Ortspfarrers in Sangerhausen, wohin sie sich wahrscheinlich den Kriegstrubeln wegen begeben hatte.

1633 überflutete das Heer Tillys nach dem Fall Magdeburg (10. Mai) die ganze Gegend. In Einzingen wurde am 29. Mai die Kirche von Tillyscher Soldateska geöffnet.

Kirchtüren und Turm wurden zerschlagen, das Messingauftaubecken, eine zinnerne Kanne, eine Nöselflasche, die Wachslichte vom Altar, das Geld im Cypel und ein Tuch wurden genommen. In der Pfarre wurde der Ofen eingeschlagen, in der Badestube eine Bank verbrannt und sonst noch viel zerschlagen.

Wie alle Dörfer, so hatte auch Einzingen eine Badestube, in der man warm baden konnte.

Das Kirchenbuch sagt: „Anno 1637 den 29. May ist die Kirch abermal von der Tillyschen Armee geöffnet worden, Thurm und Kirchthüren zerschlagen, das Taufbecken, so Messing gewesen, aus dem Taufstein, eine zinnerne Kanne samt einem nörsel fleschtim, sambt den Wachslichten vom Altar genommen; ferner das Geld, ein kleiner Kessel aus der Badestube (des Pfarrers?), ein Tuch vom Altar, ein Tisch mit den Bänken in der Badestube verbrannt, den Ofen in der Pfarre eingeschlagen und somit viel zerschlagen und zu nicht gemacht. Diese Armee ist den 7. September vor Leipzig (bei Breitenfeld) geschlagen worden.“

„Anno 1632 als Graf Merode den 22. und 23. Okt. zu Sangerhausen mit seinem volck logiert und den 24. Mars (Marsch) durch unser Dorf genommen, ist die Kirche abermal geöffnet worden, Thüren und Kirchthüren zerschlagen, den Zinnkelch mit Patene und das Geld im Cypel, Wachslichte genommen, Kasten und Laden zerschlagen und geplündert. Ist aber dieses Volk sambt der Armee den 6. Nov. vor Lützen geschlagen worden und Anno 1633 den 8. Juli vollends in der Schlacht vor Hameln drauf gegangen.“

1636 stirbt die Tochter des Pfarrers in Allstedt und die Tochter des Volkland in Sangerhausen.

Die Kirche verausgab 4 Groschen, damit man die Pfarre säuberte, „welche von den Schwedischen Soldaten sehr verunreinigt“ worden war. Man brauchte 6 Mantel Nägel, um die Türen („so die Soldaten zerschlagen“) auszubessern und zum Teil ganz zu erneuern. Der Ofentopf (die Blase) war herausgerissen. In diesem Jahr erwuchs kein Kirchengetriebe.

Die Kirchenbücher trug man in diesem Jahr und 1637 zur Sicherheit nach Sangerhausen.

1637 starben wiederum einige Einzinger auswärts, so Beyer in Katharinenrieth und die Witwe des Hermann in Sangerhausen.

Im Klingelbeutel kamen in diesem Jahr 1 Gulden 18 Groschen 5 Pfennig ein, „ohne was die Soldaten abgenommen“. Die Leinen am Seiger genäht (Seiger=Uhr) waren abgeschnitten und am Seiger selbst waren Stücke heraus gebrochen. Der Hafer der Kirche wurde vom Kirchenboden genommen. Der Kirchacker wurde wegen „des unseligen Kriegswesen und Abnehmen der Pferde“ nicht bestellt. Die Soldaten hatten 7 Mandel Kirchenstroh als Streu für ihre Pferde genommen.

1638 verließ Pastor Thümler den Ort; er „zog weg propter tumultus helii“ (wegen des Kriegstumultes). „Von diesem 1638. Jahr an ist Einzigen wieder vom Pfarrer zu Niederröblingen besorgt worden“. So blieb es bis 1653.

1639 heißt es: „Folgende sind zum Teil, weil Banirisch volck (Soldaten des schwedischen Feldherrn Baner) ankommen, anderswo gestorben und tacite (stillschweigend) begraben worden, aber die Zeit ist ungewiß“. Es werden 9 Einzinger genannt so „Zweifels Tochter, weil wir ausreißen müssen, stillschweigend gegraben worden; Hansen Rosalis Tochter zu Sangerhausen gestorben, von seiner Mutter herausgetragen (nach Einzigen) und begraben“. So starben noch drei in Sangerhausen. „Margarete Bocks ist nach Brote ausgegangen, auf dem Wege erfroren, im Nienstedtlichen Felde gefunden und daselbst begraben.“

1640, 1641 und 1642 war das Dorf fast völlig, 1643 ganz verlassen; die Einwohner waren nach Allstedt und Sangerhausen geflüchtet. Am 18. Mai 1641 wurde der 29 Jahre alte Sohn des Schulmeisters Joachim Müller in Allstedt begraben, nachdem ihm „die Schwedischen Soldaten in die linke Achsel geschossen, dass er daran gestorben“. Am 10. Juni 1641 wurde der zweite Sohn des Schulmeisters im Alter von 22 Jahren begraben, „welcher sich in Pflug gespannt und verderbet“.

1642 starben zwei in Allstedt und Sangerhausen.

1643 wurde Winkler in Einzigen getraut, aber „wegen Unsicherheit“ gab man die Mahlzeit in Allstedt. Den Stand des kirchlichen Lebens beweist die Zahl der Konfitementen (Beichtkinder):

1610 – 347; 1618 – 317; 1624 – 231; 1625 – 236;

1626 – 213;	1627 – 162;	1628 – 199;	1629 – 183;
1630 – 172;	1631 – 164	1632 – 212;	1633 – 200;
1634 – 206;	1635 – 173;	1637 – 148;	1638 – 157;
1939 – 48;	1640 – 43;	1642 – 15;	1643 – „vacat,
		wird niemand im Dorfe	bleiben können“;
1644 – 30;	1645 – 43;	1646 – 63;	1647 – 41.

Im Jahre 1648, dem Jahr des Friedensschlusses, heißt es von den Häusern: „sind zum Theil ganz öde und eingegangen, zum Theil bisher wüste gelegen“. Nur drei Häuser zahlten Wachszinsen an die Kirche. Der Kirchturm war von den Soldaten abgedeckt, so dass es in die Zapfen der Glocken regnete. Der Kirchenacker war noch nicht bestellt. Das Backhaus gab noch keinen Zins an die Kirche; „weil es wüste gelegen, so hat man nichts daraus nehmen können“.

1637 – 1649 hatte die Gemeinde keine Einnahmen und keine Ausgaben, „weil wegen des erbärmlichen Kriegswesens und darauf erfolgte Sterbenszeit die meisten Leute verstorben, der Gemeine Verwahrung in der Kirche von den Soldaten zerschlagen, die meisten Briefe und Rechnungen von abhanden gebracht“:

1650 kamen an Zinsen aus dem Backhaus 4 Gulden 10 Groschen 6 Pfennig ein, „weil das Dorf noch nicht halb bewohnt ist“. Von den 38 Häusern des Jahres 1614 waren also noch nicht 19 wieder besetzt. Der Kirchturm wurde in diesem Jahr wieder ausgebessert; besonders galt es, die von den Soldaten geschlagenen Löcher wieder zu schließen. –

1677 hatte Einzingen wieder 35 Häuser.

1651 kaufte Joachim Löwenstein von den Königschen Erben deren wüste Güter. Ebenso kaufte sich ein Kornett (Fähnrich) Namens Vorkauf an. Das muß aber erst nach 1677 gewesen sein, denn 1677 steht ein Fähnrich David Vorkauf in Sangerhausen in Garnison beim Infanterie-Regiment Prinz Christian von Sachsen-Weissenfels.

1653 erhielt das Dorf wieder einen eigenen Pfarrer.

Von dem f r e i e n L e h n g u t, das in Einzingen bestand, berichtete Schmidt dort leider nichts. Dieses Lehngut war in den Händen des

Ritter Lawe (Laue), welche schon im 14. Jahrhundert im Dorf saßen. Schon 1346 ist Christian Lawe einer der Einzinger Dorfschöffen. Die Junker Lawe haben 1547 ein freies Lehngut in Einzingen.

Wie es in Niederröblingen einen Hakenzehnt gab, so gab es in Einzingen einen Lawenzehnt. Im 16. Jahrhundert (1538 und 1562) hatte das Kloster Kaltenborn in Einzingen den Lawenzehnt zu heben, nämlich 4 Scheffel Roggen und 6 Scheffel Hafer. Die Lawen gehörten auch zur Ritterschaft des kursächsischen (albertinischen) Amtes Sangerhausen und hatten auf dem Einzinger Gut ein Lehnepferd für dieses Amt zu haben.

Von den zwei Lehnepferden, welche das Amt Sangerhausen hatte, heißt es um 1580: das eine Pferd hielt Hans Laue von seinem freien Gute und seinen Zehnten in Einzingen. Demnach ging das Gut dort wohl von Kursachsen zu Lehn. Noch 1630 – mitten im Kriege – heißt es im Sangerhäuser Amts-Erbbuch: „ein Lehnepferd von dem Guht zu Einzingen im Ambte Allstedt zu halten“. 1650 war das Geld umgewandelt. 1657 heißt es ebenda: „Es kommen auch die 15 fl. (Gulden) nicht mehr ein, die jährlich von dem Gute in Einzingen wegen eines Lehnepferdes fielen, welches da Gut früher zum Dienst des Amtes zu halten befugt war“. Der Ausfall dieses Geldes war eine Folge des Krieges.

Die Familie Lawe stammt wohl aus dem Mansfeldischen; dort war sie nämlich in Volkstedt und Polleben ansässig. In Volkstedt werden z. B. genannt: Junker Heine Lawe war 1325 und 1328 Rat und Diener der Edelherren von Schraplau; die Brüder Heinrich und Friedrich haben 1311 Besitz in Augsdorf und Helbra; Hans (Teilnehmer an der Kirchenvifitationen) und seine Söhne Küne und Heinrich 1570 . – In Heldringen wohnt 1542 ein Christopf Laue.

Dr. Alfred Berg

Anmerkung:

Zum 370. Mal jährt sich am 14. Juli der Tag, als der damalige Schultheiß Samuel Eckstein den schwedischen Soldaten die Kirche öffnen mußte. Dieses belegbare wichtige historische Datum ist für die Einzinger Ortschronisten ein bedeutungsvoller Tag.

Dieser Samuel Eckstein, 1570 in Einzingen geboren, hat diesen schrecklichen 30jährigen Krieg überlebt. Von seinen 9 Kindern sind nur von 2 Nachkommen aus dem vorhandenen Ahnenstammbaum bekannt. Von dem 1623 geborenen Sohn Johannes sind bis heute über 7 Linien Nachkommen in der 10. bis 13. Generation noch in Einzingen und anderen Orten wohnhaft.

*Das
Gestüt Allstedt
einst und jetzt*

Bericht aus der „Allstedter Zeitung“
vom 04. Januar 1928
(bereits veröffentlicht in den „Allstedter Nachrichten“ 12/2000 und
Fremdberichte)

Der „Allgemeinen Landeszeitung Deutschland“ entnehmen wir den
folgenden fachmännischen Aufsatz über das Allstedter Gestüt:

In der Goldenen Aue, 10 Kilometer von Sangerhausen, an der Strecke Halle – Kassel, liegt eine der ältesten Kaiserpfalzen, die leider nur zu wenig bekannt ist. Dicht am Städtchen Allstedt erhebt sich die von Otto II. erbaute uralte Pfalz. Zu ihren Füßen liegen das Städtchen Allstedt und die Goldene Aue, und im Osten schließen große schöne Waldungen unmittelbar an.

Eine herrliche Fernsicht nach dem Harz, dem Kyffhäuser und der Finne erfreut jeden Besucher.

Dort ist seit fast 800 Jahren eines der ältesten deutschen Gestüte (erstmalig) 1130 in der Chronik erwähnt. Damals zog man im Gestüt Allstedt ein schweres warmblütiges Pferd. Öfters erwähnt, und zwar durch Aufzeichnungen der Geschenke, die sich die Ritter in damaliger Zeit machten, wird das Gestüt im 16. Jahrhundert. Genaue Aufzeichnungen über das Gestüt und insbesondere das Pferd, das man damals in Allstedt zog, sind uns erst aus der Zeit erhalten, zu der das sächsische Fürstenhaus die Leitung des Gestüts übernahm. Dieses war im Anfang des 18. Jahrhunderts. Mitte des 18. Jahrhunderts hatte man in Allstedt einen Pferdebestand von 320 Stück, die den Bedarf des Weimarschen und Eisenacher Marstalles deckten. Damals wurden in Allstedt alle Farbensorten gezogen. Mit Anfang des 19. Jahrhunderts beschränkte man sich auf die Zucht der Isabellen. Diese Zucht erlosch im Anfang des 20. Jahrhunderts in ganz Deutschland und somit auch 1904 in Allstedt, als die letzten vier Isabellen nach England verkauft wurden.

Das Allstedter Gestüt befand sich bis 1888 in der Stadt selbst. Es führte dort den Namen Stuterei. 1888 wurde ein vollständig neues Gestütsgehöft neben dem Schloß errichtet. Dieses besteht aus 48 Boxen für Mutterstuten und reichlich Nebengebäuden für die Beschäler und die Fohlen. Im Ganzen kann man es als eine mustergültige Anlage bezeichnen. Als Hengste fanden nur noch Trakehner Verwendung. Einmal im Jahre 1904, wurde ein Normanner Traber File au vent als Hengst aufgestellt. Mit der Revolution hatte auch für das Gestüt die letzte Stunde geschlagen. Das Gestüt wurde aufgelöst, und mit Ausnahme der Pferde, die auf die Großherzoglichen Güter nach Schlesien kamen, wurde alles verkauft.

Im Jahre 1923 übernahm der hiesige Staatsgutpächter, Herr Paul Hörning, das Schloß Allstedt und somit auch die Gestütsgebäude.

Mit viel Mühe und Arbeit ließ er das Gestüt wieder neu aufleben. Er kaufte die 1920 verkauften Stuten wieder auf, im ganzen 20 an der Zahl, und erwarb auf dem Insterburger Hengstmarkt den Hengst „Dennoch von Dozent“. 1924 wurde auf dem Königsberger Hengstmarkt „Negerbub“, ein Neander Sohn, als Beschäler gekauft und 1926 erwarb Herr Hörning den Trakehner Hengst „Schnellläufer vom Polarstern aus der Schnitterin“. Zum Gestüt gehören außer den Ackerländereien von 900 Morgen und 200 Morgen Wiesen 50 Morgen Koppeln am Gestüt und 110 Morgen Koppeln auf der Wüste, landschaftlich herrlich gelegen, von 3 Seiten von Wäldern umgeben, in 320 m Meereshöhe. Vom 1. Mai bis zum Winteranfang weiden dort 5 Kilometer vom Gestüt entfernt die Jährlinge, zwei- und dreijährige Pferde. Die Stuten selber leisten alle in der Landwirtschaft erforderlichen Arbeiten bis auf das Rübenfahren mit. Die Trächtigkeitszahl schwankt zwischen 80 und 85 Prozent und 70 Prozent lebenden Fohlen. Drei bis vier Monate bleiben die Fohlen bei der Mutterstute, die nach 4 bis 5 Wochen schon wieder leichte Arbeit verrichten muß. Das Gestüt Allstedt besitzt heute einen Stamm von 15 Stuten und aus dem Jahrgang 1924 7 Verkaufspferde, 10 Fohlen von 1925 11 von 1926 und ebensoviel von 1927; im ganzen etwa 60 Rappen.

Das Allstedter Pferd ist ein sehr gutes Reitpferd, aber auch ein gutes Wagenpferd, für Jagden, Springkonkurrenzen und Turniere. Das beweisen am besten die vielen Preise, die sich das Gestüt in Gotha, Quedlinburg, Weimar, Allstedt und vielen anderen Städten in der kurzen Zeit seit 1923 geholt hat. Besonders zu erwähnen ist, dass die Stuten teilweise kurz vorher gefohlt hatten oder die Fohlen erst kurze Zeit vorher abgesetzt waren. Dieses erhöht ja den Wert dieser Allstedter Pferde noch besonders. Da man das Pferd zu jeder landwirtschaftlichen Arbeit benutzen kann, ist es gleichzeitig Gebrauchs- und Luxuspferd. Ein derartiges Pferd zu ziehen, dahin gehen ja die Bestrebungen unserer Landespferdezucht. Das Allstedter Pferd von heute ist ein: Pferd von großer Härte, viel Springanlagen und Passion, dabei von ganz hervorragendem Temperament. Viele englische und amerikanische Studienkommissionen haben in den letzten Jahren das Gestüt Allstedt besucht, und selbst eine Doktorarbeit ist über dieses Gestüt geschrieben worden.

Woher kommt es nun, dass das Allstedter Pferd so wenig bekannt ist?

Vor dem Kriege gingen die guten Hengste in den Großherzoglichen Marstall. Die guten Stuten kamen ins Gestüt. Der Rest kam in den Ackerstall und nur ein kleiner Teil kam zum Verkauf. Wer aber einmal einen Allstedter gehabt hatte, der kam immer wieder. Er wußte ja, was diese Pferde leisten können, Härte, Gang, Springanlage und gutes Temperament, das hat der Allstedter unbedingt, und wenn man dieses Loblied dem Trakehner singt, so gehört in ihre Reihen der in Allstedt aus Trakehner Blutlinie gezogene Rappe.



Hengst „Hydriot“ vom Allstedter Gestüt aus dieser Zeit

Heute stehen in Allstedt 7 junge Pferde vom Jahrgang 1924. Das erste und einzige Produkt aus dem Jahre 1923 ging nach der Schweiz. Es sind dieses die ersten Allstedter, die nun wieder in die Öffentlichkeit hinausgehen sollen. Sie sind seit Monaten von dem in 37jährigen Dienste bewährten Stutmeister Dudas eingefahren und reiterlich durch General Eichhorn ausgebildet. Im Oktober 1927 gelegentlich des Allstedter Turniers, wohl mit dem best betuchten Turnier in Mitteldeutschland, denn fast 10 000 Besucher kamen von überall, um sich das glänzend abgewickelte Programm anzusehen, wurden die jungen Pferde zum ersten Male gezeigt.

Die zwei Viererzüge, die zwei Zweispänner und der Einspänner, wie sie das Gestüt mit älteren Pferden zeigte, können überall in Ehren bestehen und werden bei allen Turnieren mit vorn sein.

Für 1928 ist das Turnier schon im Juli geplant, und da Allstedt in 1 ½ Stunden mit Auto von Magdeburg, Leipzig, Halle, Weimar, Erfurt und Nordhausen zu erreichen ist und das Turnier wahrscheinlich im größeren Stil abgehalten werden soll als das Oktoberturnier, werden hoffentlich alle Freunde des Turniersports diesen landschaftlich schönen Turnierplatz, dessen Leitung in besten Händen liegt, besuchen.

(s. Abb. nächste Seite, Werbung für das Turnier 1928)

Besucht Allstedt nicht nur zum Turnier!



Der alte Dom (Thomas Münzerdom)

Allstedt

das Städtchen der tausendjähr. Kaiserplatz
ist für Erholungssuchende der Platz der Ruhe
und Stärkung.

Gute Waldungen mit schönen Wegen, ein schönes
Luft- und Schwimmbad, ein ansehnlicher
Gondelleich und preiswerte Pensionen machen
den Aufenthalt in Allstedt angenehm.

Werbung für das Turnier 1928